

Inhalt

Vorwort.....	7	DORIS FISCHER, Die ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul auf dem Petersberg in Erfurt – Nutzung und Denkmalpflege.....	136
SCHLOSS FRIEDENSTEIN MIT HERZOGLICHEM PARK, GOTHÄ			
DORIS FISCHER, Gesamtensemble Schloss, Orangerie und Herzoglicher Park Schloss Friedenstein in Gotha.....	12	SILVIA WÄGNER, Die Teilsanierung der ehemaligen Klosterkirche St. Peter und Paul in Erfurt.....	147
ROLAND SOMMER, Der Westflügel von Schloss Friedenstein in Gotha – Aktuelle restauratorische Untersuchungen, Sicherungen und Konzepte..	17	RITA HOMBACH, „Paradiesgärten – Gartenparadiese“ – Eine Ausstellung der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten in der Peterskirche Erfurt anlässlich der Bundesgartenschau Erfurt 2021	155
DORIS FISCHER, Schloss Friedenstein in Gotha und die Frage der Fensterfarbigkeit im 17. und 18. Jahrhundert	34	BURG RANIS	
IRENE HABERLAND und MARIE-LUISE GÖTHE, Die Bedeutung der „Schweriner Aquarelle“ für die Restaurierung des Erbprinzenappartements im Westflügel von Schloss Friedenstein in Gotha	46	DORIS FISCHER, Das Torhaus von Burg Ranis – Öffnen einer „Schatztruhe“	170
UDO HOPF und HEIKO LASS, Der Maler Nicolas de Vallary am Hof Herzog Friedrichs I. von Sachsen-Gotha-Altenburg	58	LUTZ SCHERF, Bauhistorische Untersuchungen am Torhaus der Vorburg von Burg Ranis ...	172
BERND MITTNACHT, Das Orangenhaus von Schloss Friedenstein in Gotha – Zur Statik der einzigartigen Hängewerke.....	67	UWE RÄHMER, Bau- und Malereibefunde im Torhaus von Burg Ranis	182
JENS SCHEFFLER, „Im Garten der Goldenen Früchte“ – Eine Ausstellung zur Orangeriekultur in der Herzoglichen Orangerie Gotha	75	SCHLOSS UND PARK ALTENSTEIN, BAD LIEBENSTEIN	
KLOSTER PAULINZELLA UND DIE EHEMALIGE KLOSTERKIRCHE ST. PETER UND PAUL, ERFURT			
GYDHA METZNER, Die Fortschreibung der Restaurierungsgeschichte der Ruine der Klosterkirche Paulinzella – Die aktuellen Maßnahmen zu ihrer Erhaltung	82	GYDHA METZNER, Zur Wiederherstellung zerstörter Räume im Altensteiner Schloss.....	194
MARIA PORSKE, Glaube, Forst und Monarchie. Kloster Paulinzella – Vermittlung einer vielschichtigen Anlage	89	DIETGER HAGNER, Zutaten für eine zukunftsfähige Gartendenkmalpflege am Beispiel der besonderen Gehölzverwendung auf der Katzenkopfwiese im Schlosspark Altenstein.....	206
RAINER MÜLLER, Hirsauer in Thüringen – Die Klosterkirchen St. Peter und Paul in Erfurt und Paulinzella im Kontext der Hirsauer Reform..	93	NANCY HAMPEL und PHILIPP BRAND, Entwicklungsperspektive für die Schlossanlage Altenstein	214
SCHLOSS SCHWARZBURG			
		CAROLA NIKLAS, Schloss Schwarzburg – Von der Schaubaustelle zum lebendigen Denkort deutscher Geschichte	226
		ANKE PENNEKAMP, Audiowalk „Schloss Schwarzburg – Denkort der Demokratie“	236

RESIDENZSCHLOSS WEIMAR, ENSEMBLE BASTILLE

FRANZ NAGEL, Das Ensemble Bastille am Residenzschloss Weimar – Jüngere Forschungsergebnisse und Planungen244

KLOSTER VESSRA

CLAUDIA KRAHNERT und CAROLA NIKLAS, Das Refektorium in Kloster Veßra – Klostergeschichte(n) neu präsentiert.....254

VESTE HELDBURG

PHILIPP BRAND, INGE GROHMANN und MARTIN BIEDERMANN, Gastronomieneubau auf der Veste Heldburg – Ein notwendiger Baustein für den Tourismus264

SCHLOSS BERTHOLDSBURG, SCHLEUSINGEN

WOLFRAM HÜBNER, Zur Datierung und Einordnung des Brunnenhauses im Schossgarten von Schloss Bertholdsburg in Schleusingen274

DORNBURGER SCHLÖSSER UND GÄRTEN

FANNY RÖDENBECK und CHRISTIAN HILL, „Sieh da, für dich die Gestalt des anmutigen Dornburg gemalt“ – Interpretation und Datierungsversuch eines frühen Stammbuchblattes284

SCHLOSS SONDRERSHAUSEN

CAROLA NIKLAS, Schloss Sondershausen – Statische Herausforderungen am Alten Nordflügel290

SOMMERPALAIS UND FÜRSTLICH GREIZER PARK

PETRA HINREINER, Die Orangerie im Fürstlich Greizer Park – Ein Zweckbau mit wechselvoller Geschichte und seine Sanierung.....300

WELTERBE RESIDENZENKULTUR THÜRINGEN

HELMUT-EBERHARD PAULUS, Weltkultur aus dem Prinzip des edlen Wettstreits – Das Kulturerbe der Thüringer Residenzen308

Jahresbericht der Stiftung vom 1. Januar bis 31. Dezember 2020

Einführung zum Jahresbericht.....330

1. Baumaßnahmen330

2. Öffentlichkeitsarbeit337

Veranstaltungen und Tagungen337

Tourismuserarbeit, Marketing und mediale Präsentation.....339

Kooperationen und fachliche Netzwerke ..341

Gruppenspezifische Erschließung und Vermittlung (Handicap-Orientierung)341

Musealer Betrieb342

Neue Publikationen der Stiftung342

Veröffentlichungen und Vorträge343

Liegenschaften der Stiftung (Stand zum 31.12.2020)344

Publikationen der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten345

Abbildungsnachweis349

Vorwort

„Baulust und Baulast. Erhalt und Vermittlung des Thüringer Kulturerbes“ – so lautet in diesem Jahr der Titel des Jahrbuchs der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten. Damit ist das gesamte Aufgabenspektrum dieser öffentlich-rechtlichen Stiftung des Freistaats Thüringen treffend umrissen. Trat die Stiftung bisher vor allem mit ihren Baumaßnahmen in Erscheinung – weshalb sie von manchen ausschließlich als die „Bauverwaltung im Thüringer Wald“ gesehen werden will –, so rücken wir nun mit diesem Band erstmals auch die verschiedenen, von der Stiftung entwickelten und aktuell umgesetzten Vermittlungsformate stärker in den Fokus. Die Corona-Pandemie gab den unmittelbaren Anlass dazu – konnte doch nicht, wie sonst üblich, das Thema unseres Herbstsymposions Inhalt des Jahrbuchs werden und traten doch vor allem digitale Vermittlungsformate stark in den Vordergrund. Die bauliche Erhaltung unseres kulturellen Erbes, die für uns selbst auch als Baulust und eben nicht nur als Baulast wahrgenommen wird, ist – weil es sich eben um gebaute Quellen handelt – die notwendige Voraussetzung für die Vermittlung von Inhalten aller Art, seien sie historisch, geistesgeschichtlich, sozioökonomisch oder künstlerisch. Das Original ist und bleibt, trotz der Etablierung virtueller Welten, Ausgangs- und Endpunkt unseres Tuns zugleich. Die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten hat seit ihrer Gründung eine aktive und umfangreiche Vermittlungs- und Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen ihrer Möglichkeiten und entsprechend der Standards geleistet – sei es mit Erläuterungstafeln vor Ort, Objektflyern, Amtlichen Führern, Großen Kunstführern, der Präsenz in den sozialen Medien oder den jährlich stattfindenden wissenschaftlichen Symposien, deren Ergebnisse in den Jahrbüchern publiziert wurden. Aktuell sind Ausstellungen, digitale Vermittlungsformate und Konzepte zur ganzheitlichen Vermittlung unserer Schlösser, Burgen, Klöster und Gartenanlagen hinzugekommen, ergänzt um eine neue Website der Stiftung. Es wird dadurch deutlich, welches Potential in den einzelnen Anlagen wie auch in der Gesamtvermittlung des reichhaltigen und ein-

zigartigen Bestands Thüringer Residenzenkultur steckt. Das war längst überfällig. Es ist an der Zeit, dieses Potential für den Freistaat Thüringen auf kulturellem, touristischem und wirtschaftlichem Gebiet fruchtbar zu machen. Man denke nicht nur an die Garten- und Parkthemen, sondern auch an die ganzheitliche Vermittlung der Thüringer Residenzenkultur. Der Antrag für die Tentativliste des UNESCO-Welterbes bietet den aktuellen Anlass, dieses seit Jahren von der Stiftung beackerte Feld öffentlichkeitswirksam zu vermitteln. Die in Erfurt 2021 stattfindende Bundesgartenschau bietet zudem die einmalige Chance, für die großartigen Garten- und Parkanlagen Thüringens, dieses bedeutende gartenkulturelle Erbe, ein Vermittlungskonzept zu erarbeiten, damit es über die Grenzen des Freistaats hinaus bekannt gemacht werden kann. Digitale Vermittlungsformate spielen dabei eine immer größer werdende Rolle. Die seit 2020 herrschende Corona-Pandemie hat hierbei einen maßgeblichen Schub auf dem Gebiet der Entwicklung und Verfeinerung digitaler Vermittlungsformate gegeben. Mit deren Hilfe sollte nicht nur das Interesse der Öffentlichkeit an kulturellen Themen und Geschehnissen wachgehalten und von der eigenen Arbeit berichtet, sondern auch der Kontakt und die Kommunikation zwischen Kulturinteressierten und Institutionen aufrechterhalten werden. Erstaunlich ist immer wieder, was die Technik mit all ihren Feinheiten hier zu leisten imstande ist. Ganze virtuelle Welten können mittlerweile nicht nur erschaffen, sondern von gleichermaßen virtuellen Besuchern konsumiert werden. Doch welchen Stellenwert haben dann das Original und die analoge menschliche Begegnung in der Echtzeit noch? Die Corona-Pandemie hat uns mehr denn je vor Augen geführt, wie wichtig und wie unersetzbar beides ist. So kreativ uns Corona hat werden lassen, so sehr ein Digitalisierungsschub vollzogen wurde, so sehr ist auch deutlich geworden, dass dies alles kein Ersatz für das Original oder für die menschliche Begegnung sein kann. Es hat sich aber gezeigt, dass die mit der Digitalisierung verbundenen Formate und Möglichkeiten ein wunderbares Mittel zum Zweck sein kön-

Gesamtensemble Schloss, Orangerie und Herzoglicher Park Schloss Friedenstein in Gotha

Die Großbaustelle – Herausforderungen, Maßnahmen, Vermittlung

Ein Schloss der Superlative wird saniert! Das Gesamtensemble Schloss, Orangerie und Herzoglicher Park Friedenstein in Gotha gehört zu den herausragenden Denkmälern und kann zusammen mit seinen bedeutenden Sammlungen und der Forschungsbibliothek Gotha Weltrang für sich beanspruchen. Bund und Land stellen für die Instandsetzung insgesamt 110 Millionen Euro zur Verfügung. Eigentümerin und Bauherren ist die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, die Nutzer sind die für das Museum im Schloss zuständige Stiftung Schloss Friedenstein Gotha und die zur Universität Erfurt gehörende Forschungsbibliothek Gotha, die als Weltdokumentenerbe entsprechenden Rang genießt. Bei laufendem Betrieb muss die „Operation“ gelingen, was für alle Beteiligten eine große Herausforderung darstellt. Und je umfang-

reicher die Erkenntnisse zum Baubestand und vor allem zu den Schäden werden, umso deutlicher tritt zutage, wie dringend notwendig die Instandsetzung ist. Eine „Operation“ sozusagen am „offenen Herzen“, in den Tiefen der Konstruktion, ist erforderlich und diese gilt es mit den vielfältigen, vor allem auch wirtschaftlichen und nutzungsbezogenen Erfordernissen eines laufenden Gesamtbetriebs in Einklang zu bringen. Die Forschungsbibliothek Gotha hat bereits direkt erfahren müssen, was es heißt, von jetzt auf gleich den Forschungsbetrieb umorganisieren beziehungsweise äußerst einschränken zu müssen, als die akute Sperrung des Ostturms, des Herzstücks der Forschungsbibliothek, auf Monate hinaus notwendig wurde. Auch die Baustelle selbst ist, nicht nur wegen des Finanzrahmens, ein Projekt der Superlative.



Abb. 1 Gotha, Schloss Friedenstein mit Herzoglichem Park, Luftaufnahme von Nordosten

Die Bauaufgabe

Der großartige Schlossbau bildet aufgrund seiner beeindruckenden Dimensionen, seines hochkarätigen Bestands an Architektur und raumbildender Ausstattung und seiner vielfältigen und gravierenden Schadensbilder einen wesentlichen Schwerpunkt der Maßnahmen. Aber auch das für die Orangeriearchitektur einzigartig bedeutende Orangerieparterre darf nicht aus dem Auge verloren werden, weist es doch ebenfalls einen hohen Schädigungsgrad auf und muss daher dringend gesichert und ertüchtigt werden. Und nicht zuletzt warten auch im Park vielfältige Aufgaben, die angesichts ihrer Dringlichkeit und der Bedeutung des Parks als früheste Landschaftsparkanlage auf dem Kontinent nicht verschoben werden können (Abb. 1).

Die Organisation und Koordination

Aufgrund der unterschiedlichen Zuständigkeiten und strukturellen Anbindung der Nutzer – der Museumsbetrieb ist in einer privatrechtlich organisierten Stiftung angesiedelt, die Forschungsbibliothek Gotha ist Teil der Universität Erfurt – ergeben sich vielgestaltige organisatorische und koordinatorische Aufgaben.

Dabei darf man nicht außer Acht lassen, dass die Baustelle auch für die Nutzer eine Herausforderung ist, da diese die sie betreffenden organisatorischen, funktionalen, betriebswirtschaftlichen und finanziellen Erfordernisse in eigener Zuständigkeit und mit eigenem Budget regeln müssen. Zu den planbaren Maßnahmen, wie etwa Freizug und Auslagerung von Beständen oder Planung und Wiedereinrichtung von Museumsbereichen innerhalb eines eng und einvernehmlich abgestimmten Zeitplans, gesellen sich immer wieder akute Zwänge und die Notwendigkeit, flexibel auf sich verändernde Rahmenbedingungen zu reagieren. Daraus resultieren neben den grundsätzlich notwendigen engen Abstimmungen und einer vertrauensvollen Kommunikation zwischen den Baubeteiligten und den Nutzern vor allem auch vielfache Abwägungsnotwendigkeiten im Sinne der Gesamtanlage. Dies betrifft beispielsweise einerseits die Beurteilung der Auswirkung gewünschter Nutzungserweiterungen auf andere Nutzungen, andererseits deren mögliche Folgen für die denkmalgeschützte Schlossanlage selbst. Das Austarieren der unterschiedlichen Nutzungsinteressen ist dabei genauso wichtig wie die Berücksichtigung der baulichen Gegebenheiten und der Leistungsfähigkeit eines nahezu vierhundertjährigen Schlossbaus und seiner Ausstattung. Dies kann

am besten von einem Beteiligten geleistet werden, der frei von eigenen Nutzungsinteressen ist. Aber auch die Nutzer müssen die notwendige Sensibilität und Bereitschaft zu Kompromissen mitbringen, da beispielsweise ein Schlossbau des 17. Jahrhunderts nicht nach den Maßstäben eines Museumsneubaus instand gesetzt werden kann, will man ihn nicht in einen Hochsicherheitstrakt mit Wohnzimmerbehaglichkeit umwandeln und dabei seine hochkarätige denkmalwerte Ausstattung eliminieren oder auf lange Sicht verlieren. Hier sind Augenmaß und der Blick auf das Ganze gefragt.

Das formale Prozedere

Auch die formalen Erfordernisse der Richtlinien im Bundesbau und der damit verbundenen Vielzahl von beteiligten Landes- und Bundesbehörden, der aufwendigen und zeitintensiven Abstimmungs- und Genehmigungsverfahren und der europaweiten Ausschreibungsverfahren sind zu beachten. Ihre zuweilen sich verselbständigende Eigendynamik gilt es zu bremsen und ebenfalls im Sinne des Ziels der gesamten Instandsetzungsmaßnahme zu verorten. Hier ziehen erfreulicherweise alle Beteiligten an einem Strang.

Das Konzept

Die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten hat aufgrund ihrer Expertise und eingedenk dieser besonderen und komplexen Aufgaben das Gesamtprojekt bewusst mehrgleisig auf die Schiene gesetzt. So wurden von vornherein vier Teilprojekte gebildet:

- Teilprojekt I mit der Instandsetzung des Dachtragwerks und der Dachhaut des Westflügels inklusive der Schaffung eines neuen Erschließungskerns (Abb. 2),
- Teilprojekt II mit der Instandsetzung des Schlosses,
- Teilprojekt III mit der Instandsetzung des Orangerieparterres und
- Teilprojekt IV mit Instandsetzungsarbeiten im Park.

Dies hat sich als Glücksgriff erwiesen, da ansonsten auf Jahre hinaus der zeitliche Takt durch die umfassenden und notwendigen statisch-konstruktiven Untersuchungen, die sich teilweise daraus ergebenden Notsicherungen und vor allem die daraus resultierenden Verzögerungen sowie hochkomplexen Planungen vorgegeben gewesen wäre. Damit hätte auf Jahre hinaus nicht gebaut werden und die Finanzmittel hätten nicht abfließen können. Darüber hinaus hätte man buchstäblich dabei zusehen



Abb. 2 Gotha, Schloss Friedenstein, Westflügel, Dachtragwerk

können, wie das Geld aufgrund der starken Bau-
preisteigerungen täglich an Wert verloren hätte.
Es hat sich gezeigt, dass sogar noch weitere Teil-
projekte im Schloss gebildet werden müssen, da
die baulichen Probleme im Ostturm einen ganz
eigenen Zeittakt erfordern und nicht mit der In-
standsetzung und Wiederreinerichtung des Mu-
seums im Westflügel gekoppelt bleiben dürfen.
Durch die Bildung von Teilprojekten können
zeitgleich in einem Schlossbereich Bauarbeiten
ausgeführt werden, während in anderen Berei-
chen noch die notwendigen Untersuchungen er-
folgen. Nur so ist und war es möglich, dass Teil-
projekt I bereits in vollem Gang ist und 2022 er-
folgreich zum Abschluss kommen wird. So kön-
nen Finanzmittel abfließen und vor allem auch
für die Nutzer zeitlich belastbare Perspektiven
für die Bereiche geschaffen werden, die sie nach
der Instandsetzung wieder in Nutzung nehmen
werden. Dabei handelt es sich nicht nur um Be-
reiche wie zum Beispiel das erste Obergeschoss
des Westflügels, der eine komplett neue Muse-
umsnutzung erhält, sondern auch um solche Be-
reiche, die aufgrund ihrer hochkarätigen wand-
festen Ausstattung einer Konservierung und Res-
taurierung bedürfen und zu den herausragenden
Raumkunstwerken des Schlosses gehören.
Trotz allem sind weitere Schwerpunktsetzungen
im Baugeschehen nötig, und zwar einerseits
angesichts des gravierenden Ausmaßes der
Schäden und der damit verbundenen Mehrkosten
und andererseits in Anbetracht des sehr gro-
ßen, aber gedeckelten Finanzvolumens. Dabei
spielen vor allem auch die Nutzerbelange eine
große Rolle, da der Betrieb von Museum und
Forschungsbibliothek aufrechterhalten werden
und eine verlässliche Zeitschiene bestehen

muss. Diese Abwägung der bestehenden Not-
wendigkeiten und Gegebenheiten führt zu einer
gewissen Konzentration des Gesamtbaugesche-
hens auf das Schloss selbst und folglich zu ei-
nem geringeren Umfang an möglichen Arbeiten
im Orangerieparterre und im Park.

Der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten
obliegt die Gesamtsteuerung dieses Großpro-
jekts – das heißt aller beauftragten Architekten
und Fachplaner –, die notwendige Abstimmung
mit den Behörden und Nutzern sowie die Zeit-
und Kostenkontrolle. Bislang wurden dafür ins-
gesamt 2,5 Personalstellen freigegeben. Im
Hinblick auf eine mögliche Übergabe der Lie-
genschaft an die Stiftung Schloss Friedenstein
Gotha müsste bei dieser sukzessive die notwen-
dige Baukompetenz aufgebaut werden, damit
die Baustelle übergeben werden kann.

Aktueller Stand

Am Schlossgebäude selbst sind die Instandset-
zung des originalen, aus der Mitte des 17. Jahr-
hunderts stammenden Dachtragwerks des
Westflügels mitsamt der Dachhaut sowie die
Herstellung eines Erschließungskerns in diesem
Flügel (Teilprojekt I) in vollem Gang. Die Ar-
beiten am nördlichen Teil des Dachs sind be-
reits abgeschlossen, im Jahr 2022 wird das ge-
samte Teilprojekt I fertiggestellt sein. Was sich
bei der Bearbeitung dieses Bereichs allerdings
ganz deutlich gezeigt hat, ist, dass das Scha-
densausmaß immens und trotz bester Vorunter-
suchung weitaus größer war als zu erwarten.
Hinzu kamen die aufwendigen Vorarbeiten für
das Absaugen der kontaminierten Dachstühle,
bei dem im Vollschutz arbeitende Fachleute die
Stäube Balken für Balken fein säuberlich ent-
fernen mussten. Dies war nicht nur eine zeit-,
sondern auch kostenintensive, allerdings zwin-
gend erforderliche Voraussetzung, um über-
haupt mit den eigentlichen Arbeiten beginnen
zu können. Im Teilprojekt II laufen die Grund-
lagenermittlungen und Vorplanungen, wobei
diejenigen für den Bereich Westflügel und
Westturm bereits abgeschlossen sind. Nach Ge-
nehmigung der Haushaltsunterlage durch die
Zuwendungsgeber können dann die Ausführ-
ungsplanungen beginnen, so dass für diesen
Bereich voraussichtlich mit einer Fertigstellung
in Teilabschnitten in den Jahren 2025 bis 2028
zu rechnen ist. Für den Ostturm mitsamt Ost-
flügel muss der Zeitplan modifiziert werden,
da als Voraussetzung für weitere Untersuchun-
gen und Planungen die umfangreiche Auslage-
rung von Buchbeständen der Forschungsbiblio-
thek Gotha notwendig ist, die jedoch eine lo-

gistische, finanzielle und konservatorische He-
rausforderung darstellt (Abb. 3). Für den Nord-
flügel werden zunächst nur die allernotwen-
digsten Voruntersuchungen und Maßnahmen
durchgeführt, um den Museumsbetrieb dort
aufrechterhalten zu können, bis der Westflügel
und der Westturm fertiggestellt sind. Erst dann
kann er saniert werden. Für die Sicherung des
Dachtragwerks des Orangerhauses (Teilpro-
jekt III) ist bereits eine Haushaltsunterlage er-
arbeitet. Hier wird, abhängig vom Budget, zu
entscheiden sein, ob die aus baufachlicher Sicht
sinnvolle Instandsetzung der gesamten Außen-
hülle umgesetzt werden soll. Das sehr gefähr-
dete nördliche Treibhaus würde dann allerdings
seiner baulichen Ertüchtigung genauso weiter
entgegensehen müssen wie das Lorbeerhaus
seiner endgültigen Fertigstellung. Für die Maß-
nahmen im Park (Teilprojekt IV) hat bereits das
Planerauswahlverfahren stattgefunden, so dass
bei entsprechender Freigabe des Budgets mit
den Planungen begonnen werden könnte.

Forschung und Untersuchungsergebnisse

Die umfangreichen Voruntersuchungen bilden
die Grundlage für die Planung des Umfangs und
der Art der notwendigen Instandsetzungsarbei-
ten, die Erarbeitung der denkmalpflegerischen
Zielstellung, die Kostenermittlung und die Pla-
nung und Umsetzung der Maßnahmen in Bau-
abschnitten. Sie sind daher nicht nur dem Stillen
des Wissensdursts geschuldet, sondern unver-
zichtbar für die Vorbereitung und das Abarbei-
ten der eigentlichen Erhaltungsmaßnahme. Die
gewonnenen Erkenntnisse gleichen einem riesi-
gen Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse
letztendlich in einer Gesamtpublikation der Öf-
fentlichkeit zur Verfügung gestellt werden müs-
sen. Ein außergewöhnlicher Glücksfall für die
Forschung ist dabei die Tatsache, dass nicht nur
im Bau selbst umfangreichste Bestände erhalten
sind, sondern auch die Archivlage opulent ist.
Als größter und wohl auch ungewöhnlichster
Schlossbau, der noch im Dreißigjährigen Krieg
begonnen wurde, kann der Friedenstein, einige
Jahrzehnte vor dem Ausbau von Versailles un-
ter Ludwig XIV. errichtet, einen Platz mit Welt-
bedeutung beanspruchen. Die Dachtragwerke
im Nordflügel des Schlosses (Mitte 17. Jahr-
hundert) wie im Orangerhaus (Mitte 18. Jahr-
hundert) zeugen von einer außergewöhnlichen
Zimmermannskunst und können Alleinstel-
lungscharakter für sich beanspruchen. Die spar-
same Architekturgliederung des Schlossbaus
und seine schlichte, über Jahrhunderte mehr
oder weniger gleichbleibende Farbgestaltung

im Äußeren stehen in starkem Gegensatz zur
opulenten und farbenprächtigen Gestaltung der
Räume im Inneren. Dabei reicht das zeitliche
Spektrum der Raumkunstwerke von der Mitte
des 17. Jahrhunderts bis in das späte 19. Jahr-
hundert und selbst Restaurierungsphasen und
denkmalpflegerisches Handeln des 20. Jahr-
hunderts mit ihrer Vielfalt an interessanten Er-
gebnissen sind erhalten.

Zu guter Letzt ist das Schlossgebäude in Form
einer Vierflügelanlage in subordiniertem Sys-
tem auch hinsichtlich seiner spezifischen Aus-
gestaltung sehr interessant. Er vereint in seinem
Typus Klosteranlagen und römische Palazzi,
weist aber gleichzeitig weit voraus auf die drei-
flügeligen Schlösser, wie sie mit Schloss Neu-
Augustusburg in Weißenfels und Versailles
schließlich für den weiteren europäischen
Schlossbau verbindlich wurden. Für den mit-
teldeutschen Kulturraum ist Schloss Frieden-
stein damit beispielgebend. Eine noch ausste-
hende Untersuchung sollte sich mit der Frage
der Vorbilder in den Niederlanden und andern-
orts genauso beschäftigen wie mit der Einord-
nung in den mitteldeutschen Schlossbau in der
zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im frü-
hen 18. Jahrhundert. Interessant ist auch die
Frage nach den Baumeistern, die, wie zum Bei-
spiel Andreas Rudolph als einer der an der Er-
richtung von Schloss Friedenstein Beteiligten
zeigt, aus dem Festungsbau kamen. Dabei wä-
ren neben dem in den 1660er Jahren errichteten
Schloss in Weißenfels und dem im Zweiten
Weltkrieg zerstörten Stadtschloss in Potsdam



Abb. 3 Gotha, Schloss Frieden-
stein, Ostturm,
Luftaufnahme von
Südosten

Die Fortschreibung der Restaurierungsgeschichte der Ruine der Klosterkirche Paulinzella – Die aktuellen Maßnahmen zu ihrer Erhaltung

Die Geschichte der Ruine der romanischen Klosterkirche Paulinzella ist insbesondere seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts auch eine Geschichte des stetigen Bemühens um den Erhalt dieses geschichtlich und kunsthistorisch herausragenden Bauwerks (Abb. 1). Zu denjenigen, die sich aktiv der Pflege dieses Zeugnisses verschrieben haben und sich der damit verbundenen Verantwortung in besonderer Weise bewusst sind, zählt seit 1994 auch die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten.

Nach der 1994 erfolgten Übertragung der Klosterkirchenruine inklusive eines Teil ihrer Nebengebäude und Freiflächen in den Liegenschaftsbestand der Stiftung stand in den ersten Jahren, das heißt von 1995 bis 2002, die Sanierung des bis dahin stark vernachlässigten renaissancezeitlichen Jagdschlusses mit der Eröffnung eines Museums zur Kloster-, Forst- und Jagdgeschichte im Fokus der Bemühungen zum Erhalt und zur Weiterentwicklung der Anlage.

Der Zustand der Klosterkirchenruine erlaubte es zu dieser Zeit noch, sich auf Maßnahmen zu beschränken, die weitgehend im Rahmen des Bauunterhalts geleistet werden konnten. Es war jedoch klar, dass sich in absehbarer Zeit eine Situation einstellen würde, die zu umfangreicheren baulichen Maßnahmen zwingt, um den wertvollen, letztmalig zwischen 1963 und 1969 umfassend restaurierten historischen Bestand für nachfolgende Generationen nachhaltig bewahren zu können.

Vorbereitung der Gesamtsanierung

Um ein realistisches Bild vom Zustand der Ruine, insbesondere von den stark witterungsexponierten, bleigedeckten Mauerkronen zu gewinnen, beauftragte die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten 2001 eine erste Bauschadensanalyse. Die Untersuchung der alten Bleiabdeckungen ergab Folgendes: „Diese mit ho-

hem Anspruch besonders an die Lebensdauer konzipierten Schutzmaßnahmen weisen heute zunehmend Schädigungen auf. Sichtbare Aufwerfungen und ein Netz von Rissen kennzeichnen den jetzigen Zustand der Bleifolie.“¹

Als Wiedereinstieg in eine intensive Auseinandersetzung mit dem Bestand und dessen Zustand in Vorbereitung einer Gesamtsanierung sind auch die umfangreichen Untersuchungen sowie das Erstellen einer Maßnahmenkonzeption in Verbindung mit einer Musterachse am Tympanon des Hauptportals zu sehen, die im Rahmen einer Diplomarbeit an der Hochschule für Bildende Künste Dresden 2001 möglich waren.² Ein erheblicher Teil der damals am Portal festgestellten Schäden musste auf den mangelnden Schutz vor Feuchtigkeit zurückgeführt werden. Es bestand deshalb umgehender Handlungsbedarf, um den möglichst langen Fortbestand dieses in seiner Substanz besonders sensiblen, Reste einstiger Polychromie und figürlicher Malerei sowie Putzfragmente aufweisenden Architekturelements zu sichern. 2002 erfolgte deshalb die Ausführung einer den Wassereintrag minimierenden Portalüberdachung, die aus heutiger Perspektive jedoch in technischer und ästhetischer Hinsicht noch deutlich verbessert werden muss (Abb. 2). Bis 2009 konnte die Konservierung der Portalarchitektur insgesamt zu einem vorläufigen Abschluss gebracht werden.³

Mit der Anfertigung hochauflösender Messbilder aller Wandflächen der Ruine im Maßstab 1 : 5 im Jahr 2003 wurde die Grundlage für eine genaue Bestandskartierung von baustrukturellen Besonderheiten, Eingriffen und deren zeitliche Einordnung sowie für eine Kartierung der sichtbaren Mörtelmaterialeien mit Datierung geschaffen. Zudem erfolgte eine tabellarische Darstellung der Chronologie von Ergänzungen und Veränderungen am Objekt.⁴ 2006 konnten die Ergebnisse aus vergleichenden naturwissenschaftlichen Mörtelanalysen mit den Erkenntnissen der bis dahin erfolgten restauratorischen Untersuchungen abgeglichen werden.⁵

Anfang der 2010er Jahre waren die Möglichkeiten für örtlich begrenzte Reparaturen an der Ruine mit Hilfe des Einsatzes von Hubsteigern im Rahmen des Bauunterhalts nahezu erschöpft. Es war klar, dass nachhaltige und umfangreichere Sanierungsmaßnahmen an den Mauerkronen sowie den sehr hohen, freistehenden Kirchenschiffwänden nur noch mit einer mit erheblichen Kosten verbundenen bauabschnittsweisen Spezialrüstung durchgeführt werden können. In Anbetracht der zu



Abb. 2 Paulinzella, Kloster Paulinzella, Kirchenruine, Hauptportal mit Wetterschutzdach, Ansicht von Westen, 2014

meisternden vielfältigen Herausforderungen für das Erstellen einer fundierten Gesamtkonzeption waren jedoch noch weitere restauratorische, naturwissenschaftliche und technologische Untersuchungen sowie das Überprüfen bestimmter Methoden mittels praktischer Arbeitsproben notwendig. Zu diesen zählten unter anderem die Einschätzung des statisch-konstruktiven Zustands (2011),⁶ das Anlegen einer Musterfläche für die Verlegung des Quadermauerwerks,⁷ das Erstellen einer Rahmenkonzeption zur Ruinenpflege (2012),⁸ die Grundlagenmittlung und Vorplanung für die Sanierung des Turms und der Vorkirche (2013)⁹ sowie Untersuchungen zur Feuchte- und Salzbelastung in Materialproben am Turmkopf (2016).¹⁰

Eine Schadenserfassung an den Mauerkronen mittels Hubsteiger im Jahr 2017 führte deutlich vor Augen, wie gravierend sich der Zustand der Bleiabdeckung auf der gesamten Ruine inzwischen verschlechtert hatte.¹¹ Teile hatten sich so stark abgelöst, dass bei stürmischem Wetter die Sicherheit der Besucher innerhalb und in unmittelbarer Nähe der frei zugänglichen Kirchenruine nicht mehr garantiert werden konnte (Abb. 3). Auch mit den 2018 eingeleiteten Notreparaturen konnte nicht mehr abgewendet wer-



Abb. 1 Paulinzella, Kloster Paulinzella, Kirchenruine mit saniertem Süd-turm und Querhausfassade, 2020



Abb. 3 Paulinzella, Kloster Paulinzella, Kirchenruine, nördliche Langhauswand, geschädigte Mauerkroneabdeckung, 2018

Abb. 4 Paulinzella, Kloster Paulinzella, Kirchenruine, bauzeitliche Verfugung des Mauerwerks in Pietra-Rasa-Technik mit Ritzfugen, 2009. Die Pietra-Rasa-Technik wurde am gesamten Bau angewendet, die Ritzfugen wurden jedoch nicht generell ausgeführt.

Abb. 5 Paulinzella, Kloster Paulinzella, Kirchenruine, Querhaus, Detail der Ergänzung von Fugenmörteln im Umfeld von gut erhaltenen Bestandsfugen (dunklere Abschnitte mit natürlicher Patina), 2020

den, dass die Stiftung noch im selben Jahr gezwungen war, das Ruinengelände aus Sicherheitsgründen für Besucher zu sperren.

Konzept und Umsetzung in ersten Bauabschnitten

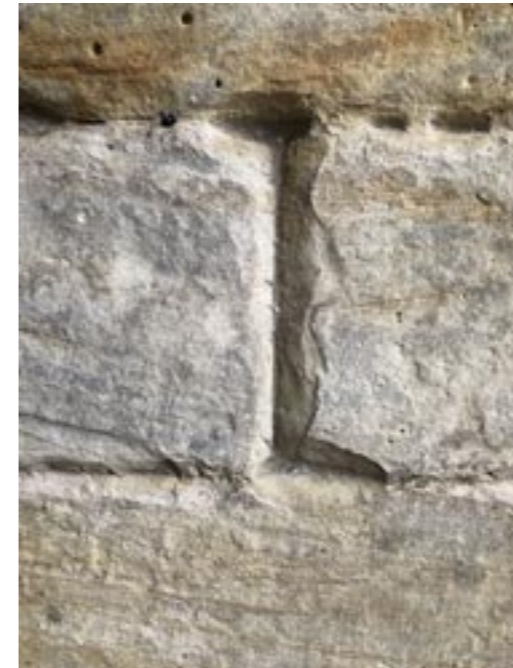
In Anbetracht der rasant fortschreitenden Schäden und auf Grund der unhaltbaren Situation der Absperrung eines ihrer kunsthistorisch bedeutendsten Objekte stemmte die Stiftung 2018 in einem finanziellen Kraftakt aus ihren geringen Eigenmitteln als ersten Bauabschnitt die Sanierung des Südwestturms. Dieser ging als wichtiges Hilfsmittel für die Ausführungsplanungen und die Maßnahmendokumentation unmittelbar eine digitale Bestandserfassung in Form einer Mehrbildfotogrammetrie und von hochaufgelösten Orthofotos voraus.¹² Archivalische und bauhistorische Forschungen zur Vorkirche und dem Südwestturm vervollständigten die Grundlagen für die fachgerechte Vorbereitung der Sanierung.¹³ 2019/20 konnten die Sanierungsmaßnahmen am Querhaus fortgesetzt werden. Wie schon beim ersten Bauabschnitt erfolgten diese in en-



ger Abstimmung zwischen der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten und den interdisziplinär zusammenarbeitenden Spezialisten, wie etwa Architekten, Restauratoren, Bauforschern, Statikern, Naturwissenschaftlern etc., sowie unter Einbeziehung des Thüringischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologie. Das gelungene Ergebnis ist nicht nur den genannten Akteuren, sondern auch den beteiligten ausführenden Firmen zu verdanken, die, vielleicht angespornt vom Genius Loci, sehr engagiert und kompetent zu Werke gingen.

Aufbauend auf den Ergebnissen der langjährigen Untersuchungen und Vorplanungen, liegt sämtlichen Maßnahmen ein Gesamtkonzept mit einem im Schwerpunkt konservatorischen Ansatz zugrunde, das heißt, es wird der größtmögliche Erhalt sowohl der bauzeitlichen Substanz als auch der späteren historischen Zeitschichten angestrebt.

Ein Thema, das hierbei eine besondere Rolle spielt, ist das der Verfugungen. Der mit der steinrestauratorischen Fachplanung betraute Restaurator stellte hierzu fest: „Es ist besonders auffällig, dass sämtliche Reparaturmörtel schadhaft sind [vorbehaltlich der Ergebnisse der Untersuchung nach der Einrüstung weiterer Bauabschnitte; d. Vf.]. Auch wenn diese mitunter in sich einen festen Bestand aufweisen, ist die Fugenflankenhaftung mangelhaft. Infolge von Auslaugungsprozessen sind fast alle Fugenflanken der Werksteine absandend. Die Tatsache, dass dies bei den noch vorhandenen ursprünglichen Mörteln nicht der Fall ist, bedarf der besonderen Hervorhebung.“¹⁴ (Abb. 4) Des Weiteren wurde konstatiert: „Der Verschluss von Fugen erlangt im Umgang mit der Ruine eine außerordentlich wichtige Bedeutung. Einerseits trägt er wesentlich zum Substanzerhalt des Mauerwerks bei, andererseits beeinflusst das Fugenbild die Gesamterscheinung. [...] Bei der Neuverfugung sind zwei Varianten zu unterscheiden. Fugen ohne Schäden an den Flanken werden oberflächenbündig und exakt auf



die geringe Fugenbreite beschränkt neuverfugt [Abb. 5]. Breitere Fugen mit Schäden an den Flanken werden unter Niveau verfugt und aufgeraut [Abb. 6]. Sämtliche Neuverfugungen bleiben exakt auf die Fugenbereite beschränkt. Fehlende Fugenflanken werden weder mit Steinrestaurierungsmörtel noch mit einem breiten Fugenverstrich ergänzt. Somit wird erreicht, dass sich das derzeitige Erscheinungsbild der Fassaden (mit zurückgewitterten Fugenflanken) durch die Bearbeitung nicht verändert. Die Art der Verfugung hat demzufolge ausschließlich konservatorischen Charakter.“¹⁵ Bezüglich der Farbigkeit und Struktur nähern sich die verwendeten, speziell auch in Hinsicht auf optimale Materialverträglichkeit auf den Bestand abgestimmten Ergänzungsmörtel dem gealterten Original an, sind von diesem aber dennoch unterscheidbar und entsprechen damit der denkmalpflegerischen Forderung nach Unterscheidbarkeit von historischem Bestand und späterer Zutat am Objekt.

Dieses differenzierte Konzept im Umgang mit den Verfugungen ist das Resultat eines längeren Entwicklungsprozesses. Letzterer wurde befördert durch die kritische Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der im Rahmen der Ruinenpflege 2003 ausgeführten, aus denkmalpflegerischer Sicht sehr unbefriedigenden Fugenergänzungen insbesondere im Querhaus und mit einer 2011 angelegten Musterachse an der Ostwand des Westgiebels des Langhauses.¹⁶ Die Musterfläche von 2011 war an einer Partie angelegt worden, deren Quader stark abgewitterte Fugenflanken aufwiesen, so dass bei der in Pie-

tra-Rasa-Technik mit Fugenritzung ausgeführten Neuverfugung ohne vorherige Ergänzung der Quaderkanten das Fugennetz befremdlich dominant den romanischen Mauerwerkbestand überlagerte (Abb. 7).

Die Schäden am Naturstein, die in Paulinzella zu bearbeiten sind, umfassen das Repertoire der bekannten Schadformen in mehr oder minder ausgeprägter Form: Absandungen; teilweise durch Vergipsung verdichtete Oberflächen; durch Brandeinwirkung verursachte Schäden, wie etwa Verfärbungen, Risse und Abschalungen; Oberflächenverschmutzungen, die auf Grund der Lage der Ruine fern von größeren Besiedlungen und Industrie jedoch relativ gering sind; durch pflanzlichen Bewuchs bedingte Schäden. Auch wenn Letzterer auf dem Ruinenmauerwerk heute aufgrund entsprechender baulicher Vorkehrungen nicht mehr solche Ausmaße annehmen kann, wie es uns durch die zahlreichen historischen Darstellungen des 19. Jahrhunderts überliefert ist, ist dieses Thema ein dauerhaftes in der Pflege der Paulinzellaer Klosterkirchenruine. Im feuchten Rottenbachtal gelegen und von üppiger Vegetation umgeben, sind die Bedingungen für Pflanzenwuchs auf dem Ruinenmauerwerk besonders optimal (Abb. 8).

Von entscheidender Bedeutung für den Fortbestand der Ruine sind Maßnahmen zur Minimierung des Wassereintrags im Mauerkronebereich, die sowohl technisch als auch in Hinsicht der denkmalgerechten Ausführung sowie ästhetisch überzeugen müssen. Die Suche nach einer alle Faktoren weitgehend berücksichtigenden Lösung ist eine Gratwanderung, die mit Kompromissen verbunden ist. Um hier die beste Variante zu ermitteln, musste die 2001 durchge-

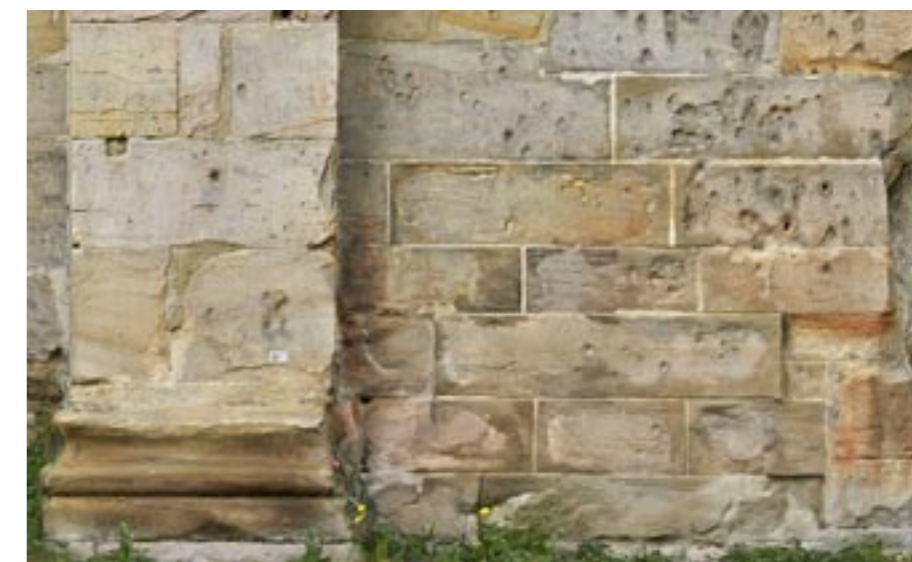


Abb. 6 Paulinzella, Kloster Paulinzella, Kirchenruine, Südwestturm, Ausführungsbeispiel für das Schließen breiterer Fugen im Bereich von Quadern mit stark verwitterten Kanten, Neuverfugung bewusst unter dem Niveau der Steinoberfläche, 2018

Abb. 7 Paulinzella, Kloster Paulinzella, Kirchenruine, westliche Giebelwand des Langhauses, Ostseite, Probe-fläche zur Neuverfugung aus dem Jahr 2011, Zustand 2021

Die ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul auf dem Petersberg in Erfurt – Nutzung und Denkmalpflege

Die Auswahl des Erfurter Petersbergs als einer von zwei Geländebereichen für die Bundesgartenschau (BUGA) Erfurt 2021 gab den unmittelbaren Anstoß für die seit langem notwendige Instandsetzung der ein unwürdiges Schattendasein fristenden ehemaligen Peterskirche auf dem Petersberg. Der Thüringer Landtag machte mit einer Sonderförderung von fünf Millionen Euro im Jahr 2018 den Weg dafür frei, dass die Außenhülle der Peterskirche vollständig konserviert und restauriert und der Innenraum für eine Nutzung mitsamt Ausstellung ertüchtigt werden konnte. Dafür kann man nicht dankbar genug sein. Geleitet und konzipiert von der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, konnte dies dank eines sehr guten Teams aus Architekt, Fachplanern, Ausstellungskuratorin und Ausstellungsgestaltern gemeinsam mit kompetenten und verlässlich arbeitenden Handwerksfirmen in einem sehr kurzen Zeitraum von nur drei Jahren bis 2021 umgesetzt werden. Eine in jeder Hinsicht nachhaltige und erfolgreiche Maßnahme, die weit über die Bundesgartenschau hinaus ihre Wirkung entfalten wird und dem Petersberg einen entscheidenden Impuls für seine kulturelle Nutzung zu geben vermag (Abb. 1).

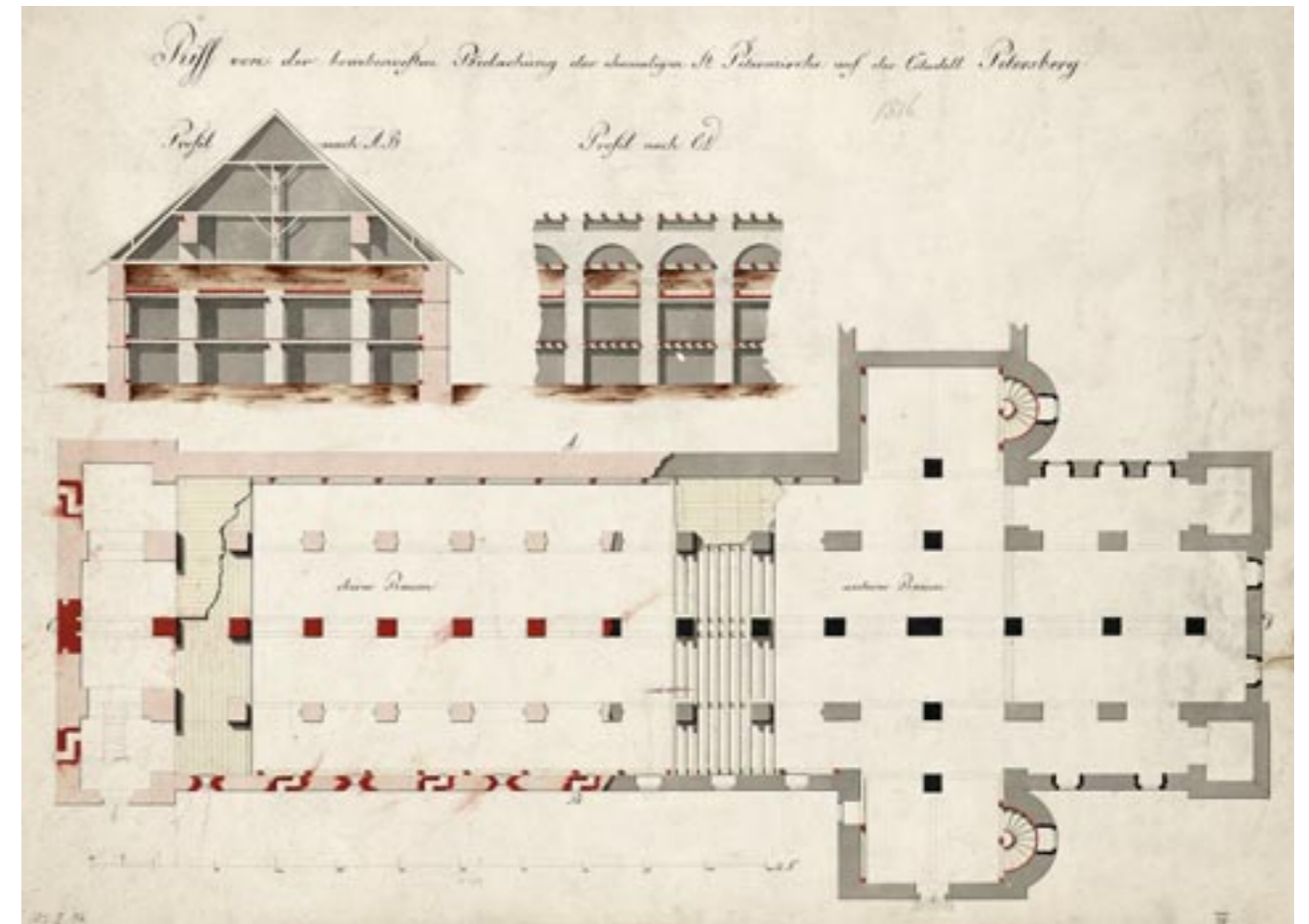


Abb. 1 Erfurt, Petersberg mit ehemaliger Klosterkirche St. Peter und Paul vor der Eröffnung der Bundesgartenschau (BUGA) Erfurt 2021, Luftaufnahme von Südwesten

Die Kirche und ihre Geschichte im 19. Jahrhundert

Die ehemalige, zwischen 1103 und 1147 errichtete Benediktinerklosterkirche St. Peter und Paul, einer der einstmals bedeutendsten romanischen Großbauten auf thüringischem Gebiet und weit darüber hinaus, ist infolge der Zeitläufe als Torso auf uns gekommen. Sie war das Zentrum des gleichnamigen Benediktinerklosters auf dem Petersberg in Erfurt, das über viele Jahrhunderte eine überregional wichtige kulturgeschichtliche und politische Rolle einnahm. Mit der Errichtung der barocken Festung auf dem Petersberg durch den Mainzer Erzbischof und Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn ab 1665, der damit seine wiedergewonnene Stadtherrschaft manifestierte, wurde das Kloster Teil der Zitadelle.

Die Geschichte der baulichen Veränderungen seit dem 19. Jahrhundert, die für die Nutzungsüberlegungen von besonderem Interesse waren, wurde im Zuge der jetzt durchgeführten Baumaßnahme umfassend bauhistorisch und archivalisch von Udo Hopf, Tim Erthel und Olaf Karlson erforscht.¹ Auf ihre Erkenntnisse stüt-



zen sich die folgenden Ausführungen. Nach der Säkularisierung durch die neue preußische Regierung in Erfurt im Jahr 1803 wurden die Mobilien des Klosters versteigert beziehungsweise abgegeben, die Kirche wurde jedoch weiterhin als Pfarrkirche genutzt. Die letzten Mönche verließen 1806 das Kloster. Mit der Übergabe der Festung an die Franzosen im selben Jahr wurde die Auflösung des Klosters unter deren Regie weitergeführt, allerdings fanden bis 1813 noch Messen in der Kirche statt. Im Zuge der Belagerung Erfurts durch die Preußen von Oktober 1813 bis Anfang Mai 1814 kam es zum Beschuss der Festung, in dessen Folge das Kirchendach großflächig zerstört wurde und die Klausur fast vollständig abbrannte. Auch das Westportal mit Tympanon wurde durch den Brand des Holztors stark beschädigt. Wenige Wochen nach dem Beschuss ließen die Franzosen das geschädigte Dach vollständig abbrechen, so dass die preußische Armee bei der erneuten Übernahme der Festung am 6. Mai 1814 die Kirche zwar vollständig, aber dachlos vorfand. In der Folge bauten die Preußen die Festung aus und planten die Umnutzung der Kirche zu einem Magazingebäude mit einer bomben-

sicheren, durch eine massive Erdaufschüttung verstärkten Zwischenlage, die die Magazinbestände vom neuen, dreigeschossigen Dachtragwerk trennen sollte. Die Umnutzung erforderte jedoch maßgebliche Veränderungen der bis dahin noch weitgehend intakten dreischiffigen Basilika. Sukzessive trug man bis zur Höhe der Seitenschiffwände die Osttürme, die Querhausarme mit ihren Giebeln und einen Teil des Obergadens des Mittelschiffs ab, wobei man die Mittelschiffpfeiler mit ihren hohen Arkaden ebenso beließ wie die Einwölbung im Osten. Der verbliebene Kirchenrumpf wurde mit einem einheitlichen Satteldach überdeckt. Eine Planung zum Umbau aus dem Jahr 1816 zeigt das Vorhaben, das jedoch dann in modifizierter Form zur Ausführung kam (Abb. 2). Ohne Rücksicht auf den romanischen Baubestand zog man drei hölzerne Ebenen ein, die auf 76 neuen Holzstützen samt Fundamenten sowie den 224 in die Bündelpfeiler eingehauenen Aussparungen für Deckenbalken und Unterzüge ruhten. Mit dem Verzicht auf die als bombensichere Zwischenebene fungierende Erdaufschüttung entstanden insgesamt drei Lagerebenen, wobei 1820 entgegen der Planung

Abb. 2 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Planung zum Umbau, 1816

Abb. 3 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Ansicht von Osten, Messbild, 1908



Abb. 4 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Ansicht von Nordwesten, Messbild, 1908



Abb. 5 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Innenansicht, Messbild, 1908



Abb. 6 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Obergeschoss vor der Sanierung, Blick nach Osten

von 1816 auch die östlichen fünf Gewölbe und die Mittelschiffarkaden abgebrochen wurden, so dass die Pfeiler auf der Höhe der Dienstkäpelle enden. Für die Errichtung des Dach-

werks war der Aufbau von vier Giebeln in Fachwerk mit ungebrannten Lehmziegeln notwendig, für die Eindeckung wurden 78 000 Biberschwanzziegel benötigt. Mit dem Abbruch von Altären, Gräbern und der Portalrahmung samt Bauschmuck, dem Einbrechen neuer Fenster in die Außenwände und Giebel, dem Einbringen eines neuen Ziegelplattenbodens und dem Weißen der Wände war schließlich 1821 das Militärmagazin für Getreide und Mehl fertiggestellt. Die Kirche war damit maßgeblich verändert, ohne jedoch ihre romanischen Schätze vollkommen preisgegeben zu haben.

In der Folgezeit wurden lediglich Reparaturen ausgeführt, zu denen auch die 1874 erfolgte Neuaufmauerung der beiden Giebel an der West- und Nordfassade gehörte. Die 1908 angefertigten preußischen Messbilder geben einen guten Eindruck vom damaligen Zustand (Abb. 3–5). Nachdem die im Zweiten Weltkrieg entstandenen Kriegsschäden repariert worden waren, zog 1948 die Kasernierte Volkspolizei und 1956 die Nationale Volksarmee ein, mit der die militärische Nutzung unter anderen Herrschaftsverhältnissen weitergeführt wurde. Allerdings brauchte man nun das Getreide- und Mehlmagazin in der ehemaligen Peterskirche nicht mehr, weshalb man sie zu einer Exerzier-, Fecht- und Turnhalle umfunktionierte. Um die entsprechende Kopfhöhe zu gewinnen, entfernte man die massive Holzdecke über dem Obergeschoss mitsamt den tragenden Holzstützen und verstärkte diejenigen über den Pfeilern, um die darüberliegende Holzdecke auf Traufhöhe zu stabilisieren (Abb. 6).

1963 endete die militärische Nutzung des Petersbergs, so dass sämtliche Gebäude dort, wie auch die ehemalige Peterskirche, verschiedenen Kombinat für nachrangige Nutzungen, vor allem für Lagerzwecke, überlassen wurden. Im Bewusstsein der hohen Bedeutung des romani-



Abb. 7 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Musterachse an der Südfassade, 2014

Abb. 8 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Maßnahmen (Treppeneinbau) an der Vorhalle beziehungsweise Vorkirche

schen Rumpfbaus wurden nach der politischen Wende 1989 unter der Federführung der Thüringischen Denkmalfachbehörde unmittelbar notwendige Dachreparaturen durchgeführt. Mit Grundlagenuntersuchungen zum Mauerwerk, seinen Schäden und zu Konservierungsmöglichkeiten sollte eine Gesamtinstandsetzung vorbereitet werden. In diesem Zusammenhang wurden erste Rückbauten an den Fensteröffnungen der Außenfassaden durchgeführt und mit Hilfe einer Musterachse an der Südfassade wurde die rekonstruierende Rückführung auf den romanischen Bestand erprobt. Sie war Teil der denkmalpflegerischen Zielsetzung einer teilweisen Wiedergewinnung der romanischen Kirche (Abb. 7).

Mit der Übertragung der ehemaligen Peterskirche in das Eigentum der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten im Jahr 1994 wurden einige funktionale Maßnahmen zur Verbesserung der Nutzung durchgeführt, wobei stets ein behutsamer Umgang und die Erhaltung des bedeutenden Baubestands im Mittelpunkt standen (Abb. 8). Im Obergeschoss sollte diese Nutzung für einige Jahre aus Veranstaltungen bestehen, im Erdgeschoss wurden seit 1995 unter dem Namen „Forum Konkrete Kunst“ zeitgenössische Kunstwerke aufgestellt, die Teil der Erfurter Kunstsammlungen waren (Abb. 9). Darüber hinaus waren restauratorische und naturwissenschaftliche Untersuchungen Bestandteil eines nationalen Forschungsprojekts der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. Im Jahr 2013

wurde schließlich aus baurechtlichen und brandschutztechnischen Gründen jegliche Veranstaltungsnutzung im Obergeschoss untersagt, 2016 auch das Forum Konkrete Kunst geschlossen. Damit fristete die ehemals so bedeutende Kirche mit dem Erscheinungsbild einer überdimensionierten Scheune nur noch ein Schattendasein und geriet mehr und mehr aus dem kollektiven kulturellen Bewusstsein. Nur ein einziges Mal, als absolute Ausnahme und nur unter sehr strengen Auflagen, wurde der Bau 2018 für die 4. ACHAVA Festspiele Thüringen genutzt.

Abb. 9 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Erdgeschoss, Präsentation des Forums Konkrete Kunst

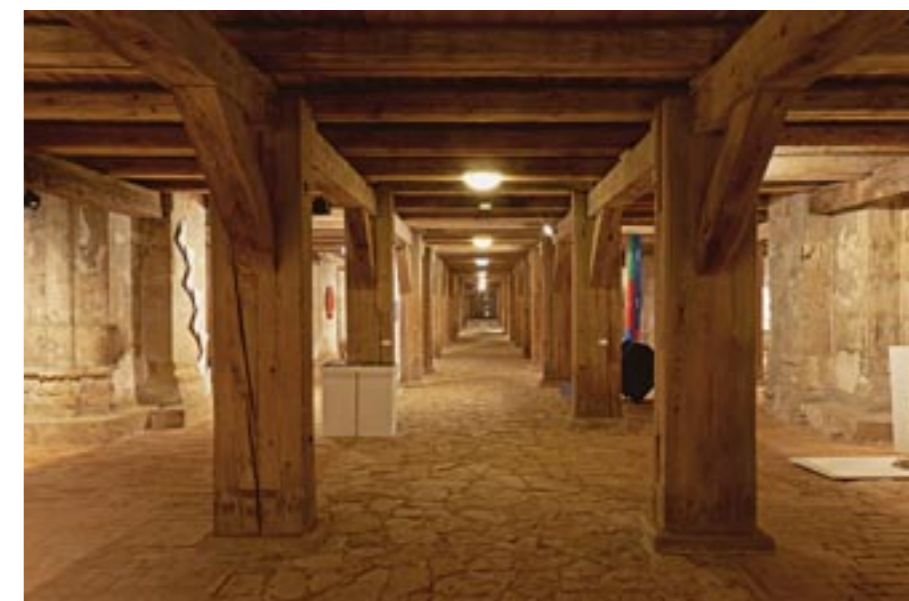


Abb. 12 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Innenraum, nördliches Seitenschiff während des Aufbaus der Ausstellung „Paradiesgärten – Gartenparadiese“



schen Bestandteilen vermittelt. Hierzu gehören die bildlichen Darstellungen in der Raumin szenierung, filigrane, detailreiche Schattenrisse und eine multimediale, interaktive Inszenierung der Bühne. Im Bereich des Presbyteriums können die Besucher durch ihre Bewegungen florale Motive auf Wand und Boden entstehen lassen und so in eine digitale, verzauberte Welt eintauchen.

Die Konzeption für die Gestaltung des Gebäudeumfelds wurde nach den Vorgaben der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten durch

die Freiraumplaner Heuschneider Landschaftsarchitekten PartG mbB, Rheda-Wiedenbrück/Münster, entwickelt und unter Federführung der Stadt Erfurt sowie der Bundesgartenschau Erfurt 2021 gGmbH realisiert. Heute präsentiert sich die Klosterkirche mit ihrem Umfeld ihrer Bedeutung entsprechend. Sie ist nun wieder ein attraktives Zentrum auf dem Petersberg und nicht nur für Erfurt, sondern für den gesamten Freistaat Thüringen auch über die BUGA Erfurt 2021 hinaus von großer Bedeutung.

Anmerkungen

¹ Ausführlich zur Bau- und Nutzungsgeschichte siehe den Beitrag „Die ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul auf dem Petersberg in Erfurt – Nutzung und Denkmalpflege“ von Doris Fischer in diesem Jahrbuch (S. 136–146).

² Dem gesamten Planungsteam und allen ausführenden Firmen sowie Beteiligten sei an dieser Stelle der herzlichste Dank der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten ausgesprochen. Die Umsetzung dieses ambitionierten Projekts konnte in der zur Verfügung stehenden Zeit nur mit unseren fachlich versierten Partnern, mit

großem Engagement und unter Einsatz höchster gemeinsamer Disziplin realisiert werden.

³ Zur Ausstellung „Paradiesgärten – Gartenparadiese“ siehe auch den Beitrag von Rita Hombach in diesem Jahrbuch (S. 155–168).

⁴ Auch der Kuratorin der Ausstellung, Dr. Rita Hombach aus Köln, und den Ausstellungsgehaltern, Barbara Hähnel-Bökens und Jochen Hähnel vom Atelier Hähnel-Bökens, Düsseldorf/Berlin, dankt die Stiftung für die überzeugende Umsetzung ihrer kreativen und vielfältigen Ideen aufs Herzlichste.

Rita Hombach

„Paradiesgärten – Gartenparadiese“ – Eine Ausstellung der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten in der Peterskirche Erfurt anlässlich der Bundesgartenschau Erfurt 2021

Thüringen verfügt über eine reiche und vielschichtige Gartenkultur mit historischen Gärten von überregionaler Bedeutung. Aber viele dieser Anlagen sind nicht über die Region hinaus bekannt. Zu Unrecht – und so hat die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten die Bundesgartenschau (BUGA) Erfurt 2021 zum Anlass genommen, dort ihre historischen Gärten und Parks in einer Ausstellung einem größeren Publikum zu präsentieren.

Das Ausstellungsgebäude befindet sich in exponierter Lage auf dem Areal der Bundesgartenschau auf dem Petersberg: die ehemalige Benediktinerklosterkirche St. Peter und Paul, eine der 31 Liegenschaften der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten und einer der bedeutendsten romanischen Sakralbauten in Mitteleuropa.

Die Vorbereitungen für die Ausstellung begannen im Frühjahr 2018 mit der Erarbeitung

einer Konzeptskizze.¹ Die inhaltlichen Vorgaben umfassten zum einen die historischen Gärten der Stiftung, deren überlieferter Bestand aus der Zeit der Renaissance, des Barock und vor allem aus der Epoche des Landschaftsgartens datiert, zum anderen die Peterskirche mit ihrer Geschichte, Architektur und den Überresten der mittelalterlichen Ausstattung, insbesondere der Wandmalereien. Zudem sollte in die Peterskirche zusätzlich zur Ausstellung ein Bereich für Veranstaltungen integriert werden.

Im Rahmen der Konzeptskizze wurden die Idee und der Titel „Paradiesgärten – Gartenparadiese“ für die Ausstellung entwickelt, in der die Gartenkultur und das Paradies den roten Faden zur Verknüpfung der heterogenen Themenfelder bilden und deren Struktur und Gestaltung auf die Peterskirche als Gebäude und Hauptexponat der Ausstellung Bezug nehmen sollten.



Abb. 1 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Westfassade, 2018

Als Ziel wurde ein hoher Erlebniswert der Ausstellung anvisiert. Der Besucher sollte – gerade auch im Kontrast zum kargen Außenbau – beim Betreten des Innenraums verzaubert und von der Ausstellung in den Bann gezogen werden (Abb. 1).

Diese Konzeption in Verbindung mit der schwierigen baulichen Situation des Kircheninneren, das durch einen Umbau im 19. Jahrhunderts massiv verletzt worden war, stellte sehr hohe Anforderungen an die Ausstellungsgestaltung, für die im Herbst 2018 das renommierte Atelier Hähnel-Bökens, Düsseldorf/Berlin, gewonnen werden konnte.²

Die detaillierte Ausarbeitung des Konzepts wurde in der Folgezeit in engem Austausch mit Barbara Hähnel-Bökens und Jochen Hähnel sowie in Abstimmung mit der zeitgleichen Instandsetzung der Peterskirche vorgenommen. Die Ausstellung war dabei Teil des Projekts zur Sanierung und Ertüchtigung der Peterskirche anlässlich der BUGA Erfurt 2021, für das der Freistaat Thüringen fünf Millionen Euro bereitgestellt hatte. Das Projekt wurde von Silvia Wagner von der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten geleitet. Zum Kernteam gehörten Frank Spangenberg und Anne Reinke vom Architekturbüro Spangenberg+Braun – Architekten Partnerschaft mbB in Erfurt, Stephan Scheidemann vom Planungsbüro für Steinkonservierung in der Denkmalpflege in Friedrichroda sowie Stephan Schmidt vom ibah Ingenieurbüro Axel Heuchling GmbH in Gotha, deren Wirken auch für die Schaffung der baulichen Rahmenbedingungen für die Ausstellung unverzichtbar war.³

Im Laufe des Ausstellungsprojekts wurden die sehr unterschiedlichen Themenbereiche, Kunstgattungen und Nutzungsansprüche zu einem komplexen Konzept zusammengeführt, bei dem die Ausrichtung auf den historischen Ort und das harmonische Zusammenspiel zwischen der Ausstellungspräsentation und dem Baudenkmal eine zentrale Rolle spielten und eine einheitliche Wirkung in der Art eines temporären Gesamtkunstwerks angestrebt wurde.⁴

Es entstand ein Informationsgefüge aus verschiedenen Textebenen, pointierten Zitaten, historischen und aktuellen Bildquellen, Exponaten und vertiefenden Medienstationen im Kontext der Inhalte, die durch das Ausstellungsdesign transportiert werden. Aufgrund der bauklimatischen Bedingungen der Peterskirche musste dabei auf die Präsentation empfindlicher Originale verzichtet und stattdessen mit Reprographien gearbeitet werden.⁵

Das Ausstellungskonzept

Das Thema der Ausstellung ist die Gartenkultur vom Mittelalter bis zum frühen 20. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel von zwölf Liegenschaften der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten. Während im Mittelalter die Klöster bei der Förderung und Verbreitung der Gartenkultur führend waren, übernahmen seit der Frühen Neuzeit die Fürstenhöfe diese Rolle. Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts wuchs das Interesse an Gartenkunst und Botanik auch bei den Bürgern. So reicht das Spektrum in der Ausstellung von den mittelalterlichen Gärten des Erfurter Petersklosters über die Anlagen an den Residenzen, Sommer- und Lustschlössern der Thüringer Fürsten bis hin zum bürgerlichen Garten am Kirms-Krackow-Haus in Weimar. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der facettenreichen höfischen Gartenkultur in Thüringen. Das Ausstellungsgebäude – die in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtete Peterskirche – ist in seiner hohen künstlerischen Qualität und kulturhistorischen Bedeutung ein weiteres zentrales Thema. Die Peterskirche ist das einzige Relikt des einflussreichen Benediktinerklosters, das mehr als sieben Jahrhunderte auf dem Petersberg existierte und dort ursprünglich von Gärten umgeben war. Trotz schwerer Verluste an mittelalterlicher Bausubstanz im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts gehört die Peterskirche zu den größten romanischen Sakralbauten in Thüringen. Auf die Geschichte des Klosters, die Architektur, die Ausstattung und die Sanierung der Kirche wird in der Ausstellung ebenfalls eingegangen.

Das Paradies als Leitbild

Neben der Gartenkultur ist das Paradies die verbindende Leitlinie dieser beiden Themenkomplexe. In vielen Mythen und Schöpfungsgeschichten sind Gärten die Orte des Glücks. Das irdische Paradies wird in der Bibel als üppiger Garten beschrieben: mit fruchttragenden Bäumen und lebenspendendem Wasser, verlockend anzusehen. Als Urbild des Gartens und Inspirationsquelle für die Gestaltung hat es die Geschichte der Gärten über Jahrhunderte beeinflusst. Zugleich waren die Gärten immer auch individuelle Paradiese, in denen unterschiedliche Vorstellungen von einer idealen Welt verwirklicht werden konnten.

Im Peterskloster war das Paradies in mehrfacher Hinsicht präsent: als Vorkirche, die im 12. Jahrhundert westlich vor der Peterskirche errichtet und als „paradisus“ bezeichnet wurde,



Abb. 2 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Westfassade, 2021

als gestalteter Garten Eden in dem vom Kreuzgang umschlossenen Bereich des Konvents, in der Wiederherstellung des verlorenen Paradieses durch das klösterliche Leben nach den Ordensregeln des heiligen Benedikt und in den christlichen Glaubensvorstellungen vom irdischen und himmlischen Paradies. Im Mittelalter wurde die Kirche mit einem (verschlossenen) Garten gleichgesetzt, da in ihr die geistlichen Werke und die Tugenden gediehen. Wie in einem mittelalterlichen Hortus conclusus umgibt auch die Architektur der Peterskirche gleichsam als Einfriedung die musealen Gärten. Der Hortus conclusus ist somit ein weiteres Leitmotiv in der Ausstellung.

Die Ausstellungsgestaltung der Westfassade

Als Schauseite der Peterskirche auf dem Plateau des Petersbergs und als Haupteingang wurde die Westfront mit einem Fassadenbild inszeniert, das schon von weitem auf die Ausstellung hinweist (Abb. 2). Die Gestaltung des Giebfeldes, die auf einer Buchmalerei von Berthold Furtmeyr basiert,⁶ spielt mit ihren vegetabilen Elementen auf die Gartenthemen der Ausstellung an. Der Paradiesgarten im Bildmedaillon mit dem Baum des Lebens und des Todes deutet auf das Leitmotiv der Ausstellung hin. Die in der Darstellung enthaltenen Aspekte der Bedrohung des Paradieses, aber auch der Hoffnung auf eine Wiedergewinnung spiegeln dabei auch die Geschichte des Ortes, die Fragilität von Gärten und die Verantwortung, die damit einhergeht.

Zu Beginn des Projekts war zunächst die vollständige Verhängung der Westfront beabsichtigt. Dabei war im unteren Bildteil eine Allee vorgesehen – als Bezug auf die Vorkirche, eine dreischiffige Basilika, die der Peterskirche vorgelagert war und deren Hauptzugang bildete. Als jedoch nach Abschluss der Fassadensanie-

rung der Sandstein in neuem Glanz erstrahlte, fiel der Entschluss, die Inszenierung auf das verputzte Giebfeld zu beschränken, um das qualitätvolle Großquadermauerwerk des 12. Jahrhunderts voll zur Geltung zu bringen. Die Ecken des Giebfeldes wurden dabei bewusst freigelassen, um den Bestand kenntlich zu machen.

Die Strukturierung der Ausstellung

Die Gliederung und Gestaltung der Ausstellung im Innenraum orientieren sich an der Architektur und der Geschichte der Peterskirche. In der ehemaligen Laienkirche im Langhaus werden die Gartenparadiese der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten präsentiert, während in der einstigen Mönchskirche das Peterskloster mit seinen Gärten und dem erhaltenen Kirchenbau im Kontext des Paradiesgartens dargestellt wird. Beide Ausstellungsbereiche werden durch ein hohes Wandelement getrennt, das an der Stelle des ehemaligen Lettners errichtet wurde, der den Chor der Mönche von dem Bereich für die Gemeinde schied. Zu den Gartenparadiesen hin ist dieser „Lettner“ als virtueller Wasserfall gestaltet, der sich in einem geschwungenen Bachlauf in den Raum des Langhauses fortsetzt. Als Pendant zum Wasser des Lebens hat die Darstellung auf der Rückseite des Wandelements den Baum des Lebens zum Thema. Unter der Decke des Mittelschiffs wurde eine Bespannung mit einem nächtlichen Sternenhimmel eingebracht. In Verbindung mit dem reversiblen Gussasphaltpoden, der die Bodendenkmäler schützt, und der dunklen Verspannung zwischen den Bündelpfeilern im oberen Stockwerk wird dadurch eine einheitliche Raumwirkung geschaffen. Der Blick in den Himmel bezieht sich dabei auch auf die historische Situation, als die Kirche nach dem Artilleriebeschuss des Petersbergs im Jahr 1813

stark beschädigt und das Dach eingestürzt war. Zugleich eröffnet diese Inszenierung einen imaginären Raum für eine Vorstellung von der einst viel größeren Kirchenarchitektur, deren Mittelschiff mit rund 18 Metern doppelt so hoch war wie die Seitenschiffe, auf deren Höhe das Gebäude seit 1814 reduziert ist (Abb. 3).

Gartenparadiese

Von der Vorhalle der Peterskirche öffnet sich der Blick durch filigrane Scherenschnitte in das Langhaus mit dem virtuellen Wasserfall und der Darstellung der Gartenparadiese. Elf historische Gärten der Stiftung werden in den Jochen des Langhauses vorgestellt (das zwölfte Joch dient als Notausgang). Den Hintergrund bilden hinterleuchtete Panoramen mit vorgeblendeten Scherenschnitten. Sie zeigen die Gärten und Ortschaften in ihrer reizvollen landschaftlichen Umgebung und verbinden die Einzelpäsentationen zu einer Einheit. Im Vordergrund verläuft ein geschwungenes Podest, auf dem Ausstellungstexte, Exponate, Medienstationen, Bildquellen, aber auch Sitzplätze angeordnet sind. Eine Übersichtskarte im Eingangsbereich und plastisch hervorgehobene Gartenpläne mit datierten Angaben dienen dabei der Orientierung und der Einordnung der Informationen über die Gärten. Diaschauen und Projektionen auf die Rückseiten der Pfeiler ergänzen die Inszenierung.

Abb. 3 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Ausstellung „Paradiesgärten – Gartenparadiese“, Ausstellungsbereich im Langhaus mit dem Wasserfall auf dem „Lettner“



Hier kann der Besucher einen Streifzug durch die Gärten unternehmen, ihre Geschichte, ihre künstlerische Gestaltung, ihre Pflanzenvielfalt und ihren Ideenreichtum kennenlernen, Einblicke in das historische Leben und in den heutigen Umgang mit den Gartendenkmälern gewinnen. Im Fokus der Inszenierung stehen dabei die jeweiligen Besonderheiten und Glanzpunkte der Gärten und Parks.

Schlosspark Molsdorf – Kunstgenuss und Lebenslust

An Schloss Molsdorf nahe Erfurt entstand in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einer der bedeutendsten Barockgärten in Thüringen. Graf Gustav Adolf von Gotter, erfolgreicher Diplomat und sinnenfroher Lebemann, schuf dort ein Idyll, inspiriert durch den Garten des Epikur und das Sabinum des Horaz. Über 100 Skulpturen gehörten einst zur Ausstattung des Gartens – eine in Thüringen einzigartige Fülle. Als Kenner und Liebhaber antiker Literatur legte Gotter dabei einen Schwerpunkt auf mythologische Themen. Götter, Helden, Musen und Fabelwesen der antiken Sagenwelt zierten Brunnen und Parterres. Zahlreich vertreten waren auch die beliebten Putten-Serien, von denen in der Ausstellung die Personifikationen von Wasser und Feuer als Teile einer Allegorie der vier Elemente gezeigt werden.



Die barocke Skulpturenausstattung, die im Zuge der landschaftlichen Umgestaltung nach 1788 größtenteils verkauft wurde, kann anhand von Bild- und Schriftquellen in Verbindung mit dem erhaltenen Bestand weitgehend rekonstruiert werden. Darüber gibt ein Touchmonitor Auskunft, in dem auch Informationen über Skulpturen enthalten sind, die bisher als verschollen galten. Auf dem Bildschirm wird anhand von Plänen aus dem 18. und 19. Jahrhundert zudem die allmähliche Überformung vom Barock- zum Landschaftsgarten erläutert, so dass die heutige Kombination geradliniger und geschwungener Strukturen im Schlosspark Molsdorf verständlich wird (Abb. 4).

Wiedergewinnung eines Pückler-Parks – Schlosspark Wilhelmsthal

Der malerische Landschaftspark am Jagd- und Lustschloss der Herzöge von Sachsen-Weimar-Eisenach erhielt seine prägende Gestalt ab 1853 durch Fürst Hermann von Pückler-Muskau in Zusammenarbeit mit Hofgärtner Hermann Jäger. Fürst Pückler hatte seine Ideen für den Schlosspark vor Ort entwickelt und Markierungen für

die Änderungen im Gelände vorgenommen. Die Ausführung leitete Hermann Jäger, der ihm schriftlich über den Fortgang der Arbeiten berichtete. Die den Briefen beigelegten Skizzen, die in der Ausstellung in Reprographien gezeigt werden, veranschaulichen die geplanten Veränderungen. Sie werden durch Audiostationen ergänzt, in denen sich Jäger zu dem Leitbild für die Umgestaltung äußert, während Pückler seine Anweisungen für die praktischen Maßnahmen erteilt.

Das zunächst sorgsam gepflegte Gartenkunstwerk wurde nach 1941 immer mehr vernachlässigt. Als die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten den Park 2009 übernahm, war er nahezu versunken unter Wildwuchs, Erdaufschüttungen und Einbauten. Seitdem wirkt sie darauf hin, dieses „untergegangene Paradies“ zurückzuerobern und dieses bislang wenig bekannte Werk Pücklers wieder in den Blick zu rücken.

Die bisher erfolgten Schritte zur Instandsetzung lassen sich in einer Medienstation anhand von Fotografien vor, während und nach Abschluss der Arbeiten verfolgen, an denen sich Aufwand und Effekt der Maßnahmen deutlich ablesen lassen.

Abb. 4 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Ausstellung „Paradiesgärten – Gartenparadiese“, Präsentation zum Schlosspark Molsdorf mit den Putten „Wasser“ und „Feuer“

Entwicklungsperspektive für die Schlossanlage Altenstein

Sommerresidenz der Künste: Musikgenuss – Theater – Gartenkunst

Wenige Kilometer von Thüringens ältestem Kurort, Bad Liebenstein, entfernt, befindet sich das Ensemble Schloss und Park Altenstein, ein Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung (Abb. 1). Erbaut von 1888 bis 1890 im Stil der Neorenaissance, diente das Schloss einst den Herzögen von Sachsen-Meiningen als Sommerresidenz. Ein verheerender Brand zerstörte 1982 das Innere in großen Teilen. 1995 kam die Anlage in den Bestand der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten. 2011 begann die Gesamtanierung des Schlossgebäudes. Seit 2017 ist im Schloss an den Wochenenden eine Ausstellung zu Johannes Brahms zu besichtigen, der dort mehrmals zu Besuch war.

Umgeben wird das Schloss von einem rund 160 Hektar großen Landschaftspark, der ab 1798

unter Einbeziehung der natürlichen Steilhänge und Felsen der Umgebung entstand. Aus den ersten Jahren stammt eine Vielzahl kleiner Architekturen, die durch Blickachsen untereinander und mit dem Schloss verbunden sind. Mitte des 19. Jahrhunderts wirkten bedeutende Gartenkünstler, wie Fürst Hermann von Pückler-Muskau, Carl Eduard Petzold oder Peter Joseph Lenné, auf dem Altenstein. Durch die Schlossterrassen und die Ausblicke, die sich in den Park und auf die schließlich unter Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen in Schlossnähe angelegten Schmuckbeete eröffnen, verschmolzen Gebäude und Parkanlage zu einer gestalterischen Einheit. Das Ensemble Schloss und Park Altenstein gehört zu den großartigsten Anlagen Thüringens.

Abb. 1 Bad Liebenstein, Schloss und Park Altenstein, Luftaufnahme von Nordwesten



Organisation der Nutzung

Parallel zu den baulichen Planungen gilt es, die unterschiedlichen Nutzungen und Nutzer mit ihren jeweiligen wirtschaftlichen und kulturellen Zielstellungen so aufeinander abzustimmen, dass die Nutzung denkmalverträglich und zielgruppenorientiert zugleich ist. In einem ersten Schritt wurde 2019 das Ideenpapier *Schloss und Park Altenstein: Vision 2030*¹ für die grundsätzliche Ausrichtung und Nutzung der Gebäude erarbeitet. Perspektivisch kommt es darauf an, eine Organisationsstruktur für den Park und das Schloss zu finden, die das Tagesgeschäft und die Nutzungen durch die längerfristigen Mieter (etwa Gastronomie, Museum) koordiniert sowie nach innen und außen als Ansprechpartner agiert. Dies umfasst auch einen zielgruppengerechten Internetauftritt.

Mit dem Voranschreiten der Baumaßnahmen rücken Schloss und Park Altenstein verstärkt in das Interesse der Öffentlichkeit. Damit wurden auch die Aktivitäten im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung intensiviert. Schwerpunktzielgruppen sind sowohl Bürgerinnen und Bürger, die an der Entwicklung „ihres Altensteins“ interessiert sind, als auch touristische Zielgruppen, die durch die Berichterstattung auf das Kleinod aufmerksam wurden. In enger Zusammenarbeit mit der Stadt Bad Liebenstein, der Bad Liebenstein GmbH (Tourist-Information) sowie dem Förderverein Altenstein Glücksbrunn e.V. und weiteren Partnern konnte die Aufenthaltsqualität in der Liegenschaft durch die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten in den letzten Jahren kontinuierlich verbessert werden.

Entwicklungskonzept „Schloss und Park Altenstein: Vision 2030“

Die klar profilierte Nutzung hat Schloss und Park Altenstein zum ganzjährigen Ziel von Brahms-Kennern und Gartenliebhabern sowie zum authentischen Veranstaltungsort für Konzerte in Thüringen gemacht. Dieser Dreiklang entsteht aus den Elementen von über 200 Jahren (Landschafts-)Gartenkunst – insbesondere im Zusammenhang mit dem Gartenkünstler Fürst Hermann von Pückler-Muskau –, aus dem Wirken des „Theaterherzogs“ Georg II. von Sachsen-Meiningen und aus dem Schaffen des Komponisten Johannes Brahms. Der Park bietet Ruhe und Inspiration und an ausgewählten Terminen auch Raum für Konzerte und Veranstaltungen.

Als Teil der Residenzkultur Thüringens haben sich Schloss und Park Altenstein in Verbindung

mit anderen Schlössern und Burganlagen im Wartburgkreis imagebildend und mit Hilfe der Kulturportale in ganz Thüringen und Mitteldeutschland etabliert.

Seit 2020 verzeichnet der Park ein kontinuierlich steigendes Besucherinteresse. Die Menschen wollen die freie Natur jenseits von Homeoffice und Videokonferenzen genießen. Mit dem erhöhten Besucheraufkommen wurden in Bezug auf die Besucherlenkung Herausforderungen sichtbar, denen man sich bis zur kompletten Fertigstellung der Sanierungsmaßnahmen widmen muss. Dazu gehören insbesondere die Verkehrsführung für die An- und Abreise der täglichen Individualbesucher und Veranstaltungsgäste, das Parkplatzangebot für Pkw und Busse sowie die WC-Situation im Park.

Konkrete Besucherzahlen für weitere Maßnahmen liefern seit Oktober 2020 digitale Besucherzähler. Diese Zahlenbasis – zusammen mit derjenigen, die in Bezug auf die Schlossbesucher und Führungsteilnehmer ermittelt wurde – ist unter anderem sowohl für die wirtschaftlichen Überlegungen im Hinblick auf die geplante dauerhafte Außenstelle der Tourist-Information im Hofmarschallamt/Rundbau als auch für potentielle Mieter essentiell. Nur wer seine Zielgruppen kennt, kann geeignete Angebote erarbeiten.

Die nachstehenden Maßnahmen und Vermittlungsangebote wurden bisher umgesetzt:

- Wiederherstellung prägender Parkarchitekturen, wie des Chinesischen Häuschens (2011/12), des Blumenkorbs auf dem Blumenkorbfelsen (2013), der Treppe zur Ritterkapelle (1999) und der Teufelsbrücke (2009)
- Parkführungen
- Eröffnung der durch Schenkungen der Familie Hofmann ermöglichten Brahms-Gedenkstätte (2017)
- Schlossführungen (als Baustellenführungen) mit Besuch der Brahms-Gedenkstätte
- Präsentation des Modells der Greifenbank im Hofmarschallamt (2020)
- Schulung von Gästeführern für Parkführungen (2020)
- Fahrten mit der E-Kutsche (2020)

Im Jahr 2021 wurden – auch im Hinblick auf die Bundesgartenschau (BUGA) Erfurt 2021, zu deren Außenstandorten Schloss und Park Altenstein gehörten – weitere Besucherangebote erarbeitet:

- Eröffnung einer temporären Außenstelle der Tourist-Information Bad Liebenstein im Hofmarschallamt/Rundbau während der BUGA Erfurt 2021

- Webbasierte App der Kulturportale: Inspiration vor Reiseantritt, für eigenes mobiles Endgerät
 - App der Schlössertour „Thuringia.MyCulture.“ der Thüringer Tourismus GmbH in Zusammenarbeit mit der Schatzkammer Thüringen: Inspiration vor Reiseantritt, für eigenes mobiles Endgerät
 - Erwachsenen-Audioguide der Bad Liebenstein GmbH für den Park, gefördert über das LEADER-Programm, 48 Geräte mit zwei Ladestationen
 - Kinder-Audioguide für den Park, eine Kooperation der Kinder- und Jugendkunstschule Wartburgkreis e.V. und der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, gefördert von der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen
 - Fördermittelanfrage der Stadt Bad Liebenstein für eine dauerhafte Außenstelle der Tourist-Information Bad Liebenstein im Hofmarschallamt/Rundbau
- Über das laufende Jahr 2021 hinaus sind folgende Maßnahmen geplant:
- Präsentation der Schlossgeschichte im Schloss, als Ergänzung zur Brahms-Ausstellung
 - Einrichtung eines Brahms-Forschungsraums im Schloss
 - Dauerhafte Außenstelle der Tourist-Information Bad Liebenstein im Hofmarschallamt/Rundbau
 - Konzertreihen im Schloss nach Fertigstellung des Konzertsaals und des Speisesaals

Die Gebäude und deren Nutzungsoptionen

Nach der Sanierung soll das Schloss, dem ehemaligen Geist des Hauses folgend, zu einem lebendigen Treffpunkt für Musik und Kultur entwickelt werden. Die Kombination der Themen „Kultur“ – verkörpert in dem „Theaterherzog“ Georg II. und dem Komponisten Johannes Brahms – sowie „Gartenkunst und Naturpark“ bietet im Bereich der Destination Thüringen ein Alleinstellungsmerkmal. Diese Themen sind nachhaltig, inspirierend und an authentischen Orten erlebbar. Damit können sie zum Kompetenzbeweis der „Tourismusstrategie Thüringen 2025“ ausgebaut werden. Das Thema „Gärten und Parks“ wird bereits heute gemeinsam mit der Thüringer Tourismus GmbH, dem Gartenetzwerk GartenKultur Thüringen sowie der Bundesgartenschau Erfurt 2021 gGmbH entwickelt.

Schloss und Park Altenstein gehören zu den bau- und kulturhistorischen Zeugnissen Thü-

ringens. Sie sind ein wichtiger Identifikations-, Kultur- und Erholungsort für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Bad Liebenstein und Reiseanlass für Gäste. Zusammen mit der Bäderarchitektur in der Stadt Bad Liebenstein und dem Comödienhaus Bad Liebenstein bilden Schloss und Park Altenstein ein historisch bedeutsames Ensemble, das ab 2021 durch die Altensteiner Höhle ergänzt wird. Die Stadt Bad Liebenstein hat mit dem Integrierten Stadtentwicklungskonzept (ISEK) sowie dem Tourismus- und Kurortentwicklungskonzept Bad Liebenstein (Touristisches Entwicklungskonzept „Heilbad 2030“) ihre Ziele formuliert. Schon heute werden hochwertige Übernachtungsangebote und insbesondere Ferienwohnungen von Betreibern nachgefragt.

Das Schloss – konzertanter Veranstaltungsort, Brahms-Ausstellung mit Brahms-Forschungsstätte

Die von der Stiftung erarbeitete Raumplanung für das Schloss umfasst seit 2017 eine museale Präsentation zu Brahms, die um die Schloss- und Parkgeschichte erweitert werden soll, eine Brahms-Forschungsstätte, Büroräume sowie einen Cateringbereich. Das Erdgeschoss wird mit der Möglichkeit für standesamtliche Trauungen fertiggestellt, im Obergeschoss befinden sich der Festsaal und der Konzertsaal. Der rekonstruierte Fest- und Speisesaal bietet die Atmosphäre eines Kammermusiksaals der Brahmszeit. Der moderne Konzertsaal mit Bühne bildet das Pendant dazu. Der Saal ist für 199 Personen ausgelegt. Der historische Küchenbau mit Terrasse bietet künftig einen saisonalen Veranstaltungsraum.

Rundbau mit Hofmarschallamt – Besucherzentrum, Schlosspark/Naturpark

Die westliche Grenze des inneren Parks und den Hauptzugang zum Schlossgebäude bildet das Bauensemble rund um das Hofmarschallamt (Abb. 2). Diese Gebäudekomposition wurde ab 1803 geplant und bis 1829 errichtet. Damals bezeichnete man diesen Komplex als „Ökonomiegebäude“, wie den historischen Entwurfsplänen zu entnehmen ist. Die Baugruppe besteht aus dem zentralen, dreigeschossigen Hofmarschallamt mit Durchfahrt, den viertelkreisförmigen Rundbauten, die sich eingeschossig an das Hauptgebäude anschließen, sowie den baulich zweigeschossigen Kavaliershäusern als Kopfbauten. Die Anlage ist streng symmetrisch arrangiert und auf das Schlossgebäude ausgerichtet.



Abb. 2 Bad Liebenstein, Schloss und Park Altenstein, Hofmarschallamt

Das sogenannte Hofmarschallamt wurde 1803 bis 1815 errichtet. 1892 erfolgten eine Sanierung und ein Umbau mit Aufstockung, dabei wurde das ursprüngliche Vollwalmdach durch ein Mansarddach ersetzt. Zudem sind der Einbau einer gusseisernen Treppe und Veränderungen an der Fassade belegt. Um 1950 wurden für die Nutzung als Internatsgebäude (Forstfacharbeiterschule) Umbauten vorgenommen, ab 1958 erfolgte die Nutzung als Agraringenieurschule. 2008/09 wurde im südöstlichen Teil des Gebäudes ein Fluchttreppenhaus eingebaut. In jüngster Zeit erfolgten Reparaturen und farbige Neufassungen schadhafter Säulenschäfte in der Tordurchfahrt. Die beiden Kavaliershäuser erfuhren eine umfassende Sanierung.

Besonders die Rundbauten weisen eine bewegte Baugeschichte auf. Der nördliche Rundbau wurde 1823 bis 1825 als Pferdestall errichtet. Zu diesem Zeitpunkt waren das südliche Pendant und das Hofmarschallamt bereits fertiggestellt. Das Erdgeschoss zeigte im Wesentlichen eine offene Holzstützen-Unterzug-Struktur, das Dachgeschoss mit hohem Kniestock wurde zu Lagerzwecken genutzt. Die hofseitige Fassade wies eine regelmäßige Befensterungsstruktur auf.

Ab 1945 nutzte man die Anlage als Kaserne. Ab 1950 wurde der Rundbau von der Handwerkskammer umgebaut, um im Erdgeschoss Klassenräume und im Dachgeschoss Internatsräume (Schlafräume) unterzubringen. Diese

Zeitschicht ist im Wesentlichen bis heute überkommen. Sowohl die hofseitige Fassade als auch die Binnenstruktur des Gebäudes weisen nur noch wenig Übereinstimmung mit der bauzeitlichen Erscheinung auf. Derzeit ist der nördliche Rundbau weitgehend ungenutzt. Die Stadt Bad Liebenstein und der Förderverein Altenstein Glücksbrunn e.V. prüfen, im Erdgeschoss neben einer zukunftsorientierten Tourist-Information eine erweiterte Ausstellung des Naturparkzentrums mit den dazu erforderlichen Funktionsräumen einzurichten. Im Obergeschoss sind Künstlerübernachtungsmöglichkeiten und reguläre Wohnungen als Einnahmequelle vorstellbar.

Gastronomie: Gaststätte „Altenstein“

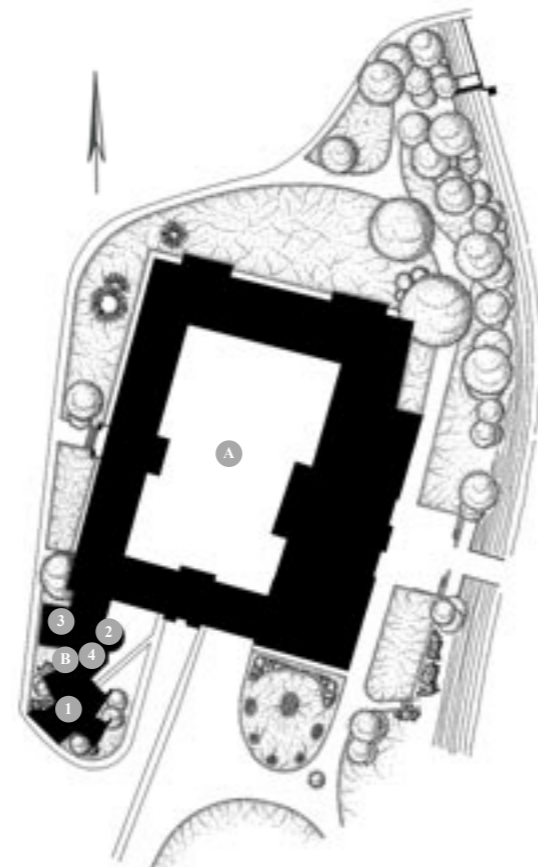
Vor den Toren des Innenparks liegt, leicht nördlich versetzt, die historische Gaststätte „Altenstein“ (Abb. 3). Es handelt sich hierbei um eine dreiflügelige Anlage mit Biergarten. Sie öffnet sich nach Süden mit Blick auf das Hofmarschallamt.

Fotografien von um 1920 zeigen östlich einen in Massivbauweise errichteten zweigeschossigen Trakt mit Walmdach und Rundbogenfenstern im Erdgeschoss. Der Mittelflügel ist als eingeschossiger Fachwerkbau mit großzügiger Befensterung und historisierender Fachwerkstruktur zu erkennen. Eine freistehende hohe, offene Trinkhalle in Blockbauweise bildet den westlichen Abschluss der Anlage. Im Biergar-

Das Ensemble Bastille am Residenzschloss Weimar – Jüngere Forschungsergebnisse und Planungen

Abb. 1 Weimar, Residenzschloss, Ensemble Bastille, Ansicht von Süden

Abb. 2 Weimar, Residenzschloss (A) und Ensemble Bastille (B) mit Torhaus (1), Hausmannsturm (2), Hofdamenhaus (3) und Verbindungsbau (4)



Das Residenzschloss Weimar ist das Ergebnis einer außergewöhnlich komplexen Bauschicht vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Am Ensemble Bastille, das der Vierflügelanlage südwestlich vorgelagert ist, sind vor allem die älteren Bauphasen deutlich ablesbar, die die Entwicklung der Anlage von der Burg zum Schloss markieren (Abb. 1, 2). Von mehreren verheerenden Bränden der Schlossanlage verschont, blieb das Ensemble von den anschließenden modernisierenden Wiederaufbaukampagnen weitgehend unangetastet und überdauerte als Zeugnis der Blütezeit ernestinischer Herrschaft in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Innenräume wurden bis 1918 lückenlos intensiv für administrative Zwecke genutzt. 2014 begann die Stiftung Thüringer Schlösser

und Gärten mit Untersuchungen und Planungen zur Sanierung und anschließenden Präsentation und Nutzung der zugehörigen Gebäude. 2018 wurden die Maßnahmen in Erwartung der Übertragung des Ensembles an die Klassik Stiftung Weimar unterbrochen, der bereits 2009 die Vierflügelanlage des Schlosses, und damit der größte Teil des Residenzensembles, übergeben worden war.¹ Im Rahmen der Planungen wurden die Gebäudeteile – das Torhaus, der Hausmannsturm, der Verbindungsbau und das Hofdamenhaus – grundlegend bauhistorisch und restauratorisch untersucht. Auf dieser Grundlage entstanden Vorplanungen für die Sanierung und Konzeptionen für die Öffnung und Präsentation des für die Weimarer Residenzgeschichte aufschlussreichen Monuments.

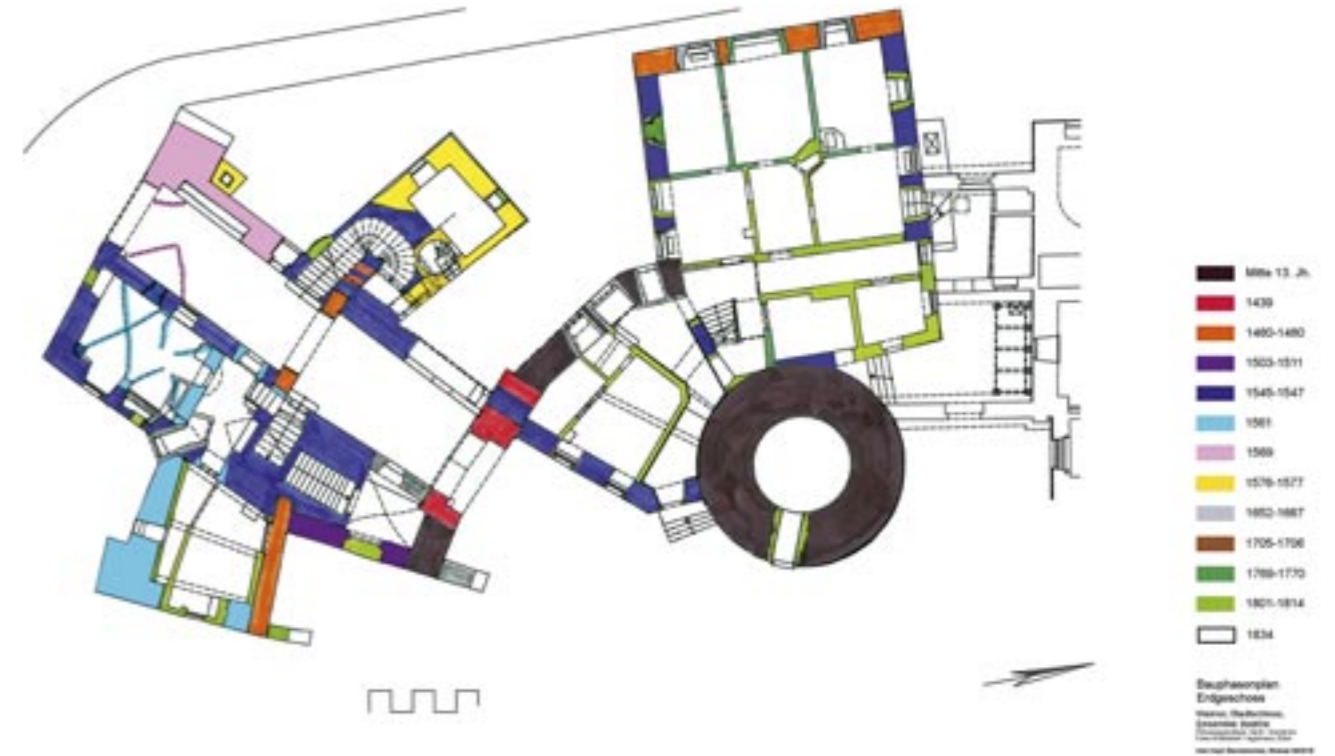


Abb. 3 Weimar, Residenzschloss, Ensemble Bastille, Erdgeschoss, Bauphasenplan von Udo Hopf

Bau- und Nutzungsgeschichte

Der Hausmannsturm ist das älteste Bauwerk des Ensembles und zugleich der älteste äußerlich ablesbare Bauteil der Schlossanlage insgesamt. Die jüngste bauhistorische Forschung ordnet seinen Schaft dem 13. Jahrhundert zu und bestätigt damit die Annahme, es handle sich um den zu dieser Zeit existierenden Bergfried der früheren Burganlage, einer etwa 30 mal 50 Meter großen Spornburg acht Meter über der Ilm, deren Ursprünge möglicherweise bereits im 9. Jahrhundert zu suchen seien.² Mit dem Turmschaft ist die Burg für das zweite Drittel des 13. Jahrhunderts dendrochronologisch belegbar.³ Dieser Bauphase gehört der Turmschaft an. Aus der gleichen Zeit haben sich in der Ostwand des Torhauses und der Westwand des Verbindungsbaus Reste der Ringmauer erhalten (Abb. 3).⁴ Für diese Datierung des heute noch mehr als 20 Meter hohen Turmschafts mit seinen rund drei Meter dicken Mauern sprechen unter anderem die Verwendung von Hausteinen – hier aus Muschelkalk – und Ritzfugen im Mauerwerk. Zwei ablesbare Hocheingänge und eine Mauertreppe sind sichere Kennzeichen von hochmittelalterlichen Bergfrieden, deren meist hölzerne Außentreppe im Verteidigungsfall leicht niederzulegen waren und deren unterhalb davon gelegene Bereiche im Inneren erschlossen wurden.⁵ Die Reste der 1,5 Meter starken Ringmauer haben

sich stellenweise bis in eine Höhe von vier Metern erhalten. Die tief ins Erdreich gründenden Fundamente sind im Kellerbereich des Hofdamenhauses sichtbar. Die nächste ablesbare Bauphase folgte einem Brand im Jahr 1424. Inzwischen war die Burg von der ausgestorbenen Weimarer Linie der Grafen von Orlamünde an die sich durch das Erbe der ebenfalls ausgestorbenen ludowingischen Landgrafen von Thüringen in diesem Raum etablierenden Wettiner gefallen. Unter der neuen Bauherrschaft entstand das bis heute erhaltene Burgtor mit einem in seiner Gestalt unbekannten Torbau, der 1439 mit dem steinernen Wappen des Meißener Markgrafen Friedrichs IV. des Friedfertigen ausgezeichnet wurde, welches mit der Landgrafschaft Thüringen, der Markgrafschaft Meißen, der Markgrafschaft Landsberg und der Pfalzgrafschaft Sachsen die wichtigsten wettinischen Herrschaftsterritorien dieser Zeit kombiniert.⁶ Die Reste dieses Bauwerks markieren noch heute die Hofseite des Torhauses, während das Wappen bei den späteren Umbauten von der damaligen Feldseite über das um 1439 entstandene spitzbogige Torgewände der Hofseite versetzt und so als Zeugnis älterer wettinischer Ansprüche an den Burgplatz erhalten wurde.⁷ Etwa 20 bis 40 Jahre später erhielt die Burg mit der Errichtung einer außen um mehr als fünf Meter vorgelagerten Zwingermauer eine zusätzliche Befestigungsanlage. Sie ist ebenfalls am Ensem-

Gastronomieneubau auf der Veste Heldburg – Ein notwendiger Baustein für den Tourismus

Am 20. Oktober 2020 wurde auf der Veste Heldburg der Grundstein für einen Gastronomieneubau gelegt. Im Giebel des Heidenbaus befindet sich eine geräumige historische Nische, die nun für unbestimmte Zeit hinter dem hölzernen Neubau verschwindet und von unseren Nachkommen wiederentdeckt werden darf. Der Baubeginn als Startpunkt für das handwerkliche Schaffen ist gleichzeitig der Endpunkt einer komplexen Vorgeschichte, die sich rund um die Bemühungen zur Errichtung einer gastronomischen Einrichtung am prominenten Standort rankt. Dieser Prozess umfasste, mehr als bei vielen anderen Bauvorhaben, die Koexistenz von Mensch, Natur und gebautem Erbe. Der vorliegende Beitrag versucht, diese jüngste Geschichte auf Grundlage der vorhandenen Dokumentationen näher zu beleuchten und einen Ausblick auf den gerade entstehenden Gastronomiebau und seine Qualitäten zu geben (Abb. 1, 2). Die Arbeiten zur Errichtung des Gebäudes laufen seit Mitte 2020. Bauherrin ist aufgrund der Förderbedingungen die Stadt Heldburg. Die Förderung erfolgt durch das Thüringer Landesamt für Landwirtschaft und Ländlichen Raum sowie die Thüringer Staatskanzlei, die Baunebenkosten werden von der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten getragen, welche auch für die Steuerung des Bauvorhabens verantwortlich ist.

Abb. 1 Heldburg, Veste Heldburg, Luftaufnahme von Norden mit Blick auf den ehemaligen Küchenbau

Abb. 2 Heldburg, Veste Heldburg, historischer Küchenbau auf einer Ansicht der Heldburg von Norden, vermutlich zwischen Ende 1660 und 1662

Die Geschichte der Gastronomie auf der Veste Heldburg

Der erste bekannte Wirt auf der Veste Heldburg war der Schankwart Johann Nicolaus Kirchhof, der sich im Erdgeschoss des Hexenturms, der heutigen Amtsstube, unter widrigen Umständen ein Lokal eingerichtet hatte. Diese Information stammt aus einem Bericht von 1836, der den schlechten baulichen Zustand der Burganlage beschreibt.¹

Aus Anlass der Geburt der Sachsen-Meiningener Prinzessin Adelheid lud Kirchhof zu einem Fest auf der Burg am 27. August 1843 ein. Am Nachmittag gab das Herzoglich-Coburgische

Militär-Musik-Korps ein Konzert mit anschließendem Ball. Der Wirt versicherte, „[...] an diesem Tage besondere Sorgfalt auf die größtmögliche Zufriedenstellung aller verehrlichen Anwesenden [zu legen] und mit Musik, Speisen, Getränken und Bedienung allen gerechten Wünschen zu entsprechen.“²

Kirchhof betrieb zudem die Kellerwirtschaft im großen Festungskeller.³ Seit 1840 besaß auch der Sohn des herzoglichen Amtsverwalters Müller, Gustav Müller, eine Schankgenehmigung. Wenn auch diese Personen eine Konzession besaßen, bedeutete das nicht, dass sie ständig vor Ort waren. Ihr Einsatz ließ sich, je nach Anlass oder Bedarf, schnell arrangieren. Der Ausschank im Festungskeller mag seinerzeit relativ unbequem gewesen sein. Der Zugang wie auch eine Belieferung mussten vom Burghof aus über 20 abwärts führende Steinstufen erfolgen, denn den äußeren Kellereingang an der Ostseite gab es damals noch nicht.

Gustav Müller war auch der Nachfolger des Schankwirts Kirchhof in der Wirtsstube im Kommandantenbau. Im Jahr 1856 bat Müller um Verlängerung seines Pachtvertrags für den Festungskeller.⁴ Später war der Kastellan Meißner auf der Veste beschäftigt, der gleichzeitig als Gärtner fungierte (erwähnt 1850).⁵ Über die Anzahl von Besuchern in diesen Jahren gibt es keinerlei Informationen.

Am 28. Januar 1859 wandte sich Gustav Müller mit einem Schreiben an Herzog Bernhard II. von Sachsen-Meiningen (1800–1882). Er empfahl die Einrichtung einer Gaststube im Kommandantenbau sowie die Schaffung einer Kastellanstelle. In der Erläuterung dieses Anliegens wies er auf einen zu erwartenden Anstieg des Besucherverkehrs hin. Durch die Inbetriebnahme der Werra-Eisenbahn nach Coburg sei mit einer Zunahme von Vergnügungsreisenden zu rechnen. Dadurch kämen auch mehr Besucher auf die Veste Heldburg. Außerdem wollten zwei Berliner Ärzte das vormalige Jagdschloss in Seidingstadt erwerben und dort schon in diesem Frühjahr eine Kaltwasserheilanstalt einrichten. Das würde deutlich mehr Besuche der Kurgäste



Schloss Sondershausen – Statische Herausforderungen am Alten Nordflügel

Vorbereitungen für ein großes Sanierungsprojekt

Schloss Sondershausen gehört zu den kultur- und baugeschichtlich eindrucksvollsten Schlossanlagen Thüringens (Abb. 1). Die ehemalige Residenz der Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen hält nicht nur eine über 700-jährige Baugeschichte mit bedeutenden Raumfassungen bereit, sondern ist aufgrund ihrer über Jahrhunderte gewachsenen Strukturen auch eine besondere baukonstruktive Herausforderung. Das gilt ganz besonders für den Alten Nordflügel.

Dort hat die Kombination aus schwierigen Baugrundverhältnissen, zahlreichen Umbauphasen im Lauf der Jahrhunderte sowie Einflussfaktoren aus der jüngeren Vergangenheit, zu denen bergbaubedingte Bodensenkungen und die Belastung durch eine Depotnutzung im dritten Obergeschoss gehören, zu akuten statischen

Problemen geführt. Diese hatten eine komplette Sperrung des Renaissanceflügels im Winter 2017/18 zur Konsequenz. Nach der Notsicherung mit anschließender Beräumung sind die komplexen Zusammenhänge von äußeren Einflüssen, Konstruktion und Schadbild zu untersuchen, um eine Sicherung und Sanierung vorbereiten zu können. Ein Schwerpunkt ist die Bauforschung am Alten Nordflügel und am Turm und damit an den ältesten Bereichen der Anlage. Diese bergen Originalsubstanz aus mehreren Jahrhunderten.

Die Komplexität der Faktoren, die am Schloss Sondershausen aufeinandertreffen, macht die Sicherung dieses einzigartigen Baudenkmals zu einer ausgesprochenen Herausforderung mit besonderer Priorität. Für die Vorbereitung dieses Großprojekts konnte mit den 2018 bis 2020

durchgeführten Maßnahmen bereits ein Teilerfolg erzielt und die wertvolle Bausubstanz zunächst vor weiteren Folgeschäden bewahrt werden.

Die Ursprünge des Residenzschlusses Sondershausen gehen auf einen um 1300 auf einem Bergsporn errichteten Wohnturm zurück. Dieser wurde in der Bauphase zwischen 1530 und 1550 in das neu errichtete Renaissanceschloss, bestehend aus Nord-, Ost- und Südflügel, integriert. Diese ältesten Teile der Anlage, mit mächtigen Bauvolumina von vier bis sechs aufragenden Geschossen, gründen direkt auf der Kante eines nach Nordwesten abfallenden Steilhangs. Der Bergsporn selbst ist mit zahlreichen Stütz- und Umfassungsmauern von fast einem Kilometer Länge umsäumt.¹

Die Besonderheit der Ende des 18. Jahrhunderts erweiterten unregelmäßigen Vierflügelanlage besteht in der baugeschichtlichen Verflechtung und der stilistisch-programmatischen Weiterentwicklung der einzelnen Gebäudeflügel. So wurde unter der Herrschaft des Fürstenhauses Schwarzburg-Sondershausen die Bausubstanz aufgrund veränderter nutzungsbedingter Anforderungen geschickt ergänzt, ohne dabei die Zeugnisse vergangener Stilepochen zu tilgen. „Die belegbaren Beispiele an Raumkunst reichen von der Renaissance bis zum Historismus und bieten so eine repräsentative Abfolge der programmatischen Stile“, wie figürliche und ornamentale Malereien des 16. Jahrhunderts sowie Stuckdekorationen vom frühen 17. Jahrhundert bis in die 1770er Jahre.² Die bauliche Hülle, die diese großen Schätze beherbergt, ist jedoch im Lauf der Jahrhunderte durch verschiedenste Einflussfaktoren in eine buchstäbliche Schieflage geraten.

Im Herbst 2017 kam eine statische Untersuchung der aktuellen Situation im dritten Obergeschoss des Alten Nordflügels zu einem besorgniserregenden Ergebnis. Im Rahmen der Begutachtung der Konstruktion und des fortschreitenden Schadbildes wurde festgestellt, dass die weitere Nutzung des dritten Obergeschosses im Alten Nordflügel als Lagerfläche für nicht ausgestelltes Sammlungsgut (Depot) des Schlossmuseums Sondershausen aus Gründen der Standsicherheit und der Gebrauchstauglichkeit nicht länger vertretbar war. Die Holzbalkendecken wiesen vielfache Schäden, wie Risse, Drehwuchs, Überlastungsbrüche sowie schwerwiegende Holzschäden durch biotischen Befall, auf.² Folgen dieses massiven Schadbildes wurden ebenso in den darunter liegenden Geschossen erkennbar, in denen sich bedeutende Räumlichkeiten, wie die Schloss-

kirche, das Liebhabertheater und das Sterngewölbe, befinden. Im Bestand unter den genutzten Räumen im dritten Obergeschoss zeigten sich deutliche Schäden, bedingt durch eine erhebliche lokale Überlastung wichtiger Konstruktionsteile. Beispiele dafür sind die gerissenen Rundsäulen im Sterngewölbe und deutliche Querschnittsverformungen im Mauerwerk der historischen Außenwände des Erdgeschosses.³ In beiden Fällen waren bereits in den 1990er Jahren verschiedene Notsicherungen erfolgt, die bis zum Herbst 2017 unverändert Bestand hatten. Im Zuge von Lastumlagerungen schritt darüber hinaus die Schädigung historischer Fassungen immer weiter fort und es drohte die Gefahr unwiederbringlicher Verluste bedeutender Raumfassungen und Stuckaturen. Im Liebhabertheater etwa hatte sich das Schadbild gegenüber der letzten restauratorischen Notsicherung der Wandfassung von 2014 nochmals deutlich verschlechtert. Die Rissbildung resultierte an dieser Stelle ebenfalls aus der starken Beanspruchung einer baukonstruktiv sehr inhomogenen Zwischenwand, deren Sicherung jedoch nicht getrennt veranlasst werden kann. Die Sanierung muss in jedem Fall zusammen mit der Sanierung der Decken- und Dachkonstruktion des gesamten Flügels erfolgen, da diese maßgebend über die Zwischenwand ablastet.

Im östlichen Kellergeschoss des Alten Nordflügels zeigten sich im Lasteinleitungsbereich von Bögen und Kreuzgewölben ebenfalls Querschnittsverformungen an den Natursteinen, was ein weiterer Hinweis auf lokale Überlastungen im Bestand

Abb. 2 Sondershausen, Schloss Sondershausen, Alter Nordflügel, Gewölbekeller, umschnürter Pfeiler

Abb. 1 Sondershausen, Schloss Sondershausen, Luftaufnahme von Norden



und eine dort bereits in der Vergangenheit stattgefundene Lastumlagerung war.⁴ Ein mächtiger Wandpfeiler im Übergangsbereich vom Alten Nordflügel zum Turm ist hier ebenfalls seit langem mit Stahlträgern umschnürt und gegen ein Auseinanderdriften gesichert (Abb. 2).

Die Ergebnisse der Senkungsmessungen am Schlosskomplex, auf die hier später noch detailliert eingegangen wird, zeugten von noch immer aktiven Bewegungen im Untergrund und lieferten Belege für weitere Auswirkungen auf die Bausubstanz, die unverzügliches Handeln erforderten, weshalb die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten den Alten Nordflügel im November 2017 vorsorglich für jeglichen Zugang sperren musste.

In einem nächsten Schritt erfolgten eine Anordnung und Planung von Notsicherungen über alle Etagen. Diese waren Voraussetzung für eine kontrollierte Beräumung des Depotguts aus dem dritten Obergeschoss, um eine ebenso kontrollierte Entlastung der überbeanspruchten und stark geschädigten Konstruktion herbeizuführen. Gemeinsam mit der Stadt Sondershausen und dem Schlossmuseum Sondershausen wurde unverzüglich mit der Suche nach einem geeigneten Ausweichquartier und einer Beräumungsplanung unter Begleitung durch die Tragwerksplaner begonnen. Voraussetzung für die Beräumung, die zwangsläufig zu einer höheren temporären Nutzung durch Transporte und zu Lastumlagerungen auf den stark geschädigten Decken führen würde, bildete eine ausgesteifte Holzkonstruktion zur Abstützung von

Decke und Unterzügen in der Schlosskirche sowie im darunter befindlichen Sterngewölbe. Dabei stellten insbesondere die Abstützungen auf der Kirchenempore im Bereich der schwer zugänglichen Orgelkammer eine besondere Herausforderung dar. Hier war es in der Vergangenheit aufgrund von Lastumleitungen bereits zu Schäden am Stuck und der kunstvollen Verkleidung der Orgelkammer gekommen. Auch musste innerhalb der Orgelkammer trotz sehr beengter Platzverhältnisse eine Abstützung mittels Pfosten realisiert werden. Die hölzerne Abstützkonstruktion in der Schlosskirche bezweckte die kontrollierte Lastableitung der Zwischenwände und Unterzüge des dritten Obergeschosses in das darunter befindliche Sterngewölbe während der Beräumung und darüber hinaus, da die unsanierten Holzbalkendecken auch unter der Last der nachträglich eingebauten Zwischenwände im dritten Obergeschoss eine starke Beanspruchung erfahren. Vor dem Einbau der Notabstützung in der Schlosskirche wurde das kunstvoll stuckierte Bandelwerkdekor aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert auf Festigkeit und Verbund mit dem Untergrund geprüft und gesichert (Abb. 3).

Zwischen den Deckenstuck und die hölzerne Abstützkonstruktion wurde eine kompressible, schützende Zwischenschicht aus polsterndem Schaumstoff eingebracht. Alle Unterstützungen wurden formschlüssig eingebaut, jedoch nicht kraftschlüssig unterkeilt, da in jedem Fall eine Lastumlagerung vermieden werden sollte, um weitere Schäden zu verhindern. Nur bei Versa-

gen oder einem weiteren Nachgeben der vorhandenen Hänge-Sprengwerke der Gebindeachsen sollte ein sofortiges Umlasten auf die Abstützkonstruktion sichergestellt sein.⁵ Im erdgeschossigen Sterngewölbe wurde der Lehrgerüstbogen im nördlichen Joch symmetrisch ergänzt und damit die bereits 1997 begonnene Notabsteifung nun für das gesamte Gewölbe komplettiert. Damit konnte die Lastableitung der Abstützkonstruktion in der Schlosskirche nicht nur durch das Gewölbe, sondern auch durch die Scheitelpunkte des westlichen und mittigen Lehrgerüsts aufgenommen werden (Abb. 4–6).

In Vorbereitung auf die Beräumung wurden auch die zu Beginn der 1990er Jahre eingebauten Spannanker im Sterngewölbe mittels Schwingungsmessungen auf ihre Wirksamkeit und Spannkraft überprüft. Im Ergebnis zeigte die gegenwärtige Vorspannung ausreichende Reserven, um auf etwaige plötzliche Lastumlagerungen reagieren zu können und zusätzliche Stabilisierungskräfte aufzunehmen (Abb. 7). Gemeinsam mit dem Schlossmuseum, Restauratoren und Tragwerksplanern wurde die Abfolge der Beräumung und Entlastung des Renaissanceflügels erarbeitet. Die Beräumung erfolgte nach Einbau aller Notabstützungen im Juni 2018. Dabei musste jeweils achsenweise und nicht sammlungsweise vorgegangen werden, was für die Neuordnung des Sammlungsguts in den Ausweichquartieren eine besondere Herausforderung darstellte. Im September 2018 konnte schließlich der Museumsrundgang durch den Alten Nordflügel wieder für die Besucher geöffnet werden.

Eine messtechnische Kontrolle während der Beräumung kam zu dem Ergebnis, dass es eine geringe Rückverformung infolge der Entlastung gab und damit die Spannung der Holzbalkendecke über dem zweiten Obergeschoss noch im elastischen Bereich liegt. Die Spannung beziehungsweise Auslastung der Konstruktion hat sich durch die Beräumung somit messbar verringert. Dennoch bleiben die im Frühjahr 2018 eingebauten Notsicherungen im Alten Nordflügel auch nach erfolgter Beräumung bestehen. Sie ermöglichen eine gefahrlose Begehung der Räume im dritten Obergeschoss für weitere Sondierungen, Freilegungen und handwerkliche Arbeiten. Auch wenn sie sich gegenwärtig in die bereits über 30 Jahre andauernden (Not-) Sicherungen einreihen, soll als nächster Schritt eine nachhaltige statische Sicherung und Sanierung des Alten Nordflügels erfolgen. Als Grundlage dafür wird eine ganzheitliche konstruktive Betrachtung des gesamten Flügels, in-



Abb. 5 Sondershausen, Schloss Sondershausen, Alter Nordflügel, Sterngewölbe mit Lehrgerüsten

klusive des Turms, über alle Geschosse erarbeitet. Weitere Untersuchungen und damit verbundene Beräumungen im Turm sowie im angrenzenden Ost- und Südflügel sind dazu nötig und bereits in Abstimmung mit dem Schlossmuseum Sondershausen in Vorbereitung.

Doch nicht nur der problematische Baugrund und die durch das Sammlungsgut erzeugten Lasten, sondern auch die zahlreichen Umbauten im Lauf der Jahrhunderte haben die Bausubstanz stark beeinträchtigt. Dazu zählt unter anderem der nachträgliche Einbau von Kamin-

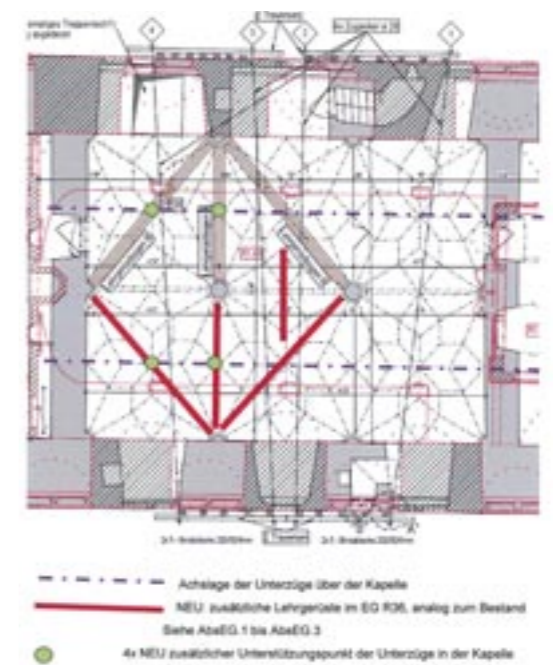


Abb. 6 Sondershausen, Schloss Sondershausen, Alter Nordflügel, Grundriss des Gewölbes, Plan-darstellung mit Lastenleitungspunkten und Stützgerüsten

Abb. 3 Sondershausen, Schloss Sondershausen, Alter Nordflügel, beräumte Schlosskirche



Abb. 4 Sondershausen, Schloss Sondershausen, Alter Nordflügel, Schlosskirche mit Abstützkonstruktion



Weltkultur aus dem Prinzip des edlen Wettstreits – Das Kulturerbe der Thüringer Residenzen

Landeshoheitliche Selbstbehauptung durch den fürstlichen Wettbewerb der Künste

*Das territoriale Denkmal-Netzwerk der
Thüringer Residenzen – ein Paradigma der
reichsfürstlich-dynastisch instrumentierten
Kulturlandschaft*

Mit Begriffen wie „Weltkultur“ und „Welterbe“ ist die Frage nach dem außerordentlichen Wert eines kulturellen Zeugnisses für die gesamte Menschheit aufgeworfen. Einmaligkeit und Beispielhaftigkeit materiellen Kulturguts bedürfen demnach der Auszeichnung durch eine inhaltliche Botschaft, die gemeinsame Werte der Menschheit anspricht.

Zu den gemeinsamen Werten in diesem Sinne gehört unzweifelhaft das schon in der griechischen Antike begründete Streben der Menschen nach Exzellenz, das in den Ideen des Wettbewerbs und der Qualifizierung zu höchster Meisterschaft einen praktischen Ausdruck fand. Die antiken Griechen praktizierten das Institut des Wettbewerbs auf kultureller Ebene, auch zwischen ihren staatlichen Gemeinschaften und durchaus mit Effekten, die als besondere kulturelle Leistungen der gesamten Menschheit ihre Anerkennung bis heute finden.

Im Zeitalter der europäischen Staatenbildung der Neuzeit war es das kleine Land Thüringen, dem eine entsprechend herausragende Rolle im kulturellen Wettbewerb zukam. Ausgelöst durch die Ideen des internationalen Humanismus der Neuzeit und in Auseinandersetzung mit dem überkommenen Gerechtigkeitsethos ritterschaftlicher Ordenskultur, entstand dort in gemeinschaftlicher Konkurrenz kleiner Landesherrschaften ein einmaliges Netzwerk als Zeugnis reichsfürstlichen Selbstverständnisses, das nicht nur die Denkmal- sondern die ganze Kulturlandschaft prägte und uns heute als kulturelles Erbe erhalten ist.

Mit den fürstlichen Residenzen als den Kristallisationsorten landesherrschaftlicher Selbstdarstellung und der durch sie geprägten Thüringer Kulturlandschaft steht uns heute in der Mitte Europas ein einmaliges Beispiel vor Augen, wie landeshoheitliche Fürsorge ein Kulturland formen konnte, wie sich infrastrukturaler

ausbau des Landes gegenüber einer Militarisierung auszahlen und schließlich, wie sich eine auf Nachhaltigkeit im Bestand angelegte Entwicklungsstrategie als Alternative zur Expansion nach außen bewähren konnte. Unter den vielen kleinen Landesherrschaften Thüringens wurde der kulturelle Wettstreit zur Grundlage einer innovativen Kultivierung des menschlichen Zusammenlebens unter dem Prinzip der landeshoheitlichen Koexistenz. Im Ergebnis bekam das Land den Charakter einer „Schatzkammer“, in der sich über Jahrhunderte Kunst- und Kulturgut ansammelte, dessen Wert nicht im Glanz des Einzelnen, sondern in der Aura des Gesamtheitlichen liegt.

Thüringen selbst ist auch ein Beispiel dafür, dass es für Qualität nicht immer der statistischen Quantität und äußeren Größe bedarf, dass gemeinsamer Wohlstand keiner Eroberungen und eine Politik der respektierten Grenzen keiner militärischen Suprematie bedarf, sondern vielmehr des politischen Konsenses in prinzipieller Gleichstellung, der Anerkennung gemeinsamer Rechtsprinzipien und der Pflege des beständig bewahrten Gleichgewichts. Nicht zufällig leistete Thüringen mit seiner Universität Jena auch einen bemerkenswerten Beitrag zum Völkerrecht, wohl im deutlichen Blick auf die innerthüringischen Landesherrschaften, die von jeher auf Koexistenz und Ausgleich angewiesen waren, schon um die eigene Existenz nicht in Frage zu stellen. Mit der rationalistischen Philosophie des Jenaer Professors Erhard Weigel (1625–1699) sollten Grundsätze des Natur- und Völkerrechts entwickelt werden, auf denen seine berühmtesten Schüler, der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) und der Lehrer der Toleranz und des Völkerrechts, Samuel Pufendorf (1632–1694), aufbauten.

Zu den wichtigsten geschichtlichen Zeugnissen der Landesherrschaften in der ungebrochenen Kontinuität der lehensrechtlichen Verhältnisse des Heiligen Römischen Reichs zählen die Residenzen als deren Zentren, in denen sich die Selbstdarstellung der Landeshoheit und die Früchte der landesherrschaftlichen Strukturie-



rung des jeweiligen Territoriums als verortete Einheiten aus Künsten und Landschaft bis heute anschaulich erhalten haben. In den Künsten fand man die geeigneten Instrumente der Konkretisierung im Anspruch des Unvergänglichen. In dem Bedürfnis, der Landesherrschaft angemessene Darstellung in dynastischer wie in legitimatorischer Hinsicht zu geben, entwickelten sich fürstliche Residenzen, die sich in ihrer Architektur und Ausstattung, in Repräsentation und Dekor selbst des besonderen universalen Anspruchs des Reichs bedienten, als Herrschaftszentrum aber Regiment und Verwaltung des Territoriums zentralisierten. Als architektonisch repräsentative Darstellung der Funktion von Landesherrschaft und zugleich materielle Zeugnisse künstlerischen Wirkens sind sie nur der sichtbare Teil eines weit darüber hinausgehenden geistig-kulturellen Erbes, das in Thüringen für die Erfolgsgeschichte eines Staatenmodells steht, das an die Stelle von Länderraub und Verteilungskriegen das Wachstum durch eine Innovation im Bestand und die Koexistenz in chancengleichem Wettbewerb auf der Grundlage politischer Balance setzte.

Thüringen gehört zu den wenigen Ländern, die anstelle einer Entwicklung zum typischen Territorialstaat in der Fläche eine Entwicklung zur staatlichen Gemeinschaft, verfestigt in kulturell geprägter Infrastruktur, genommen haben. Mit seiner zur gängigen Territorialstaatsbildung gegenläufigen Konsolidierung befindet sich das

Land im kleinen Kreis solcher Staatengebilde wie der Schweiz oder des antiken Griechenlands, wo kleinräumige Strukturen zur Basis unmittelbarer Demokratie und bürgernaher Kultur wurden. In derartigen staatlichen Gemeinschaften fanden bürgerschaftliche Verhaltensweisen unmittelbaren Eingang in die Formen der Herrschaft und Landesverwaltung, entwickelten sich Keimzellen demokratischer Selbstverwaltung und freiheitlichen Bewusstseins, zugleich Ausdruck kultureller Autonomie. Solange derartige Gemeinschaften zum gemeinsamen Konsens fanden, waren sie den Flächenstaaten in Kreativität, Kultivierung und Freiheiten überlegen. Andererseits mussten sie ihre Überlegenheit in diesen Bereichen gegenüber den großen staatlichen Einheiten auch ständig beweisen, um dauerhaft bestehen zu können. Die Potentiale der Unmittelbarkeit und Nähe zur Sache durften sie also nicht nur genießen, im Wettbewerb der vorstaatlichen Gemeinschaften der Neuzeit mussten sie diese ebenso notwendig wie geistesgegenwärtig als Instrumente der Selbstbehauptung einsetzen.

Man hat die kleine Staatenwelt Thüringens gerne abschätzig als den „Flickenteppich Deutschlands“ bezeichnet. Ausgesprochen verräterisch ist die Quelle derartiger Verächtlichmachung, die auf die preußische Staatsdoktrin von Großmachtstreben und militärischer Vormacht verweist. Aus dieser Sicht musste Thüringen als provozierendes Gegenmodell erscheinen. Hatte

Abb. 1 Rudolstadt, Schloss Heidecksburg, Schlossturm, Ansicht von Südosten

Abb. 2 Weimar, Residenzschloss, Ensemble Bastille, Schlossturm, Ansicht von der Stadtseite

sich doch dort der Status aus Einheit und Vielfalt, Gleichgewicht und Beständigkeit seit dem Augsburger Frieden von 1555 geradezu verfestigt und selbst über den Dreißigjährigen Krieg hinaus bewährt. Der Friedenspakt von 1555 bildete nicht nur die Grundlage einer Koexistenz zu den geistlichen Territorien in Thüringen, sondern auch die Voraussetzung jener kulturellen Blüte, die schon mit Ende des Dreißigjährigen Krieges einsetzte. Politisch betrachtet, ist dieses Phänomen mit „Partikularismus“ daher nur unzureichend, mit „gestalteter Balance“ aber umso treffender umschrieben. Mit seinem Detailreichtum gleicht die territoriale Landschaft Thüringens einem feingeknüpften Teppich, dessen Qualitäten in der Binnenstruktur und nicht in der Extension von Masse und Fläche liegen. Partikularismus würde bedeuten, dass jedes dieser Fürstentümer seinen völlig eigenen Weg genommen hätte. Genau dies ist bei aller Individualität jedoch nicht der Fall, da die Thüringer Fürstentümer im gemeinsamen Rechtsverständnis und im Kanon reichsfürstlichen Standesrechts eine der inhaltlichen Gestaltung bedürftige Gemeinsamkeit sahen, die man durch dynastische und familiäre Bindungen ergänzte.

In Thüringen befanden sich die Landesherrschaften bis 1920 in einem mehr oder weniger formierten Verbund, gleichzeitig aber in einer Gemeinschaft des Wettbewerbs miteinander. Vergleichbar den Schweizer Kantonen regelten diese Landesherrschaften ihre Angelegenheiten weitgehend selbständig, zugleich jedoch gebunden in einer dynastischen Gemeinschaft und Konkurrenz der landesväterlich regierenden Monarchen. Substantielle Eingriffe von außen in dieses locker formierte Land Thüringen hielten sich in Grenzen, weil die Herrschaften immer zueinander fanden, wenn es galt, Eingriffe von außen gemeinsam abzuwehren. Das Ausscheren eines Einzelnen aus diesem Kreis fand mit gewisser Selbstverständlichkeit den Argwohn der Übrigen, die um den Verlust des innerthüringischen Gleichgewichts besorgt waren. Den rechtlichen Rahmen bot die Reichsverfassung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, das in seiner föderalen Struktur unter dem Oberhaupt des Römischen Kaisers, zugleich Königs der Deutschen, eine verfassungsmäßige Balance realisierte, in der Kaiser und Reichsstände, Adel und Fürsten in Koexistenz und zugleich Konkurrenz miteinander agierten.¹ Die politische Klugheit der Thüringer Fürsten bestand darin, diesen Rahmen inhaltlich zu füllen und ihm damit Bestand über die Zeiten zu geben.

Kultur aus der Idee des Wettstreits und Strebens nach Exzellenz

Eine prägende Rolle kommt dem innerthüringischen Wettbewerb um eine kulturelle Spitzenstellung zu. Für diese Form des Wettstreits gibt es Modelle schon seit der Antike, ebenso für das Streben nach Exzellenz, das im antiken Griechenland unter den Begriff der „Vortrefflichkeit“ („arete“) gefasst wurde. Bestes Beispiel dafür sind die panhellenischen Spiele von Olympia, denen ebenso wie anderen derartigen Wettkämpfen die Bedeutung eines kulturellen Topos zukam. Wird heute der geistige Kosmos von Olympia weitgehend auf den sportlichen Bereich reduziert, so blieb er doch über die Antike hinaus auch in späteren Epochen ein mehr oder weniger allgemeinverbindlicher kultureller Topos der Menschheit, der insbesondere durch den Humanismus der Frühen Neuzeit eine Wiederbelebung fand. Der Begriff „Olympia“ steht für eine Kultur und eine Idee, die man mit dem Wettkampf des Körpers und Geistes zugleich umschreiben könnte.² Das damit verbundene Charakteristikum des Wettstreits, das alle Griechen über ihren Individualismus hinaus vereinigte, ging von der elementaren gesellschaftlichen Gleichheit der konkurrierenden Rivalen aus, die gleichzeitig ihre Fähigkeiten durch gegenseitiges Nacheifern im Blick auf den Wettbewerb zu optimieren suchten.³ Die Griechen bauten ihre ganze Kultur auf der logischen Verbindung des Wettstreits und Trachtens nach Meisterschaft auf. Der daraus resultierende Drang nach Vortrefflichkeit („excellentia“) veranlasste beispielsweise die hellenistischen Könige Ägyptens aus der Dynastie der Ptolemäer, in Alexandria eine Bibliothek anzulegen, die in sich die besten Bücher und die Werke der vorzüglichsten Gelehrten vereinigte, die damals die Welt hervorgebracht hatte. Sie schufen damit das Paradigma der heutigen Idee des Weltkulturerbes.

Im Blick auf den Wettbewerb aus olympischem Geist vermag man dem rivalisierenden Wettstreit eine identitätsstiftende Wirkung zuzumessen, aus der sich die Stärkung von Gemeinschaft oder eine Verbindung im Geiste anerkennender Ebenbürtigkeit ergeben kann. Schon die Teilnahme an einem derartigen Wettstreit ist Auszeichnung und Sublimation zugleich, verlangt jedoch menschliche Kultivierung und regelkonforme Qualifizierung als wesentliche Voraussetzungen. Diese antike olympische Idee des Wettbewerbs fand ihre Wiederbelebung im neuzeitlichen Humanismus und ihren Niederschlag in dessen gesellschaftlichen Ausdrucks-

Abb. 3 (links oben) Saalfeld, Schloss Saalfeld, Mittelrisalit der Hoffassade

Abb. 4 (rechts oben) Eisenberg, Schloss Eisenberg, Mittelrisalit

Abb. 5 (links unten) Gotha, Schloss Friedrichsthal, Mittelrisalit der Hoffassade

Abb. 6 (rechts unten) Greiz, Sommerpalais Greiz, Mittelrisalit



